M. o. 1023

L. XXIII. 23

432.

M.
o
1023.

T. 6

Nöthiger Unterricht,
wie man sich bey grassirenden
Fleck- und Hitzigen Fiebern
zu verhalten hat:

Damit man selbst nicht mehr, als die Krankheit an und vor sich, Ursache an seinem Sterben und Verderben werde,

sondern vielmehr seinem vernünftigen Medico einen sichern Weg zu einer glüklichen Cur bahne.

Aus vieljährige Erfahrung zu gemeinen Nutzen mit zugehörigem Regíster entworfen

von

D. Johann Storchen,

weiland Com. Palatin. Cæsarei, Hochfürstlich-Sachßen-Gothaischen, wie auch Schwarzburg-Rudolstädtischen Hofraths und Leibmedici, Gothaischen Stadt-Garnison- und Landphysici, Membri Collegii Naturæ Curiosorum, Erotiani secundi.

Eisenach, 1758.

Verlegts Michael Gottlieb Grießbach, Hochfürstl. Sächß. privil. Hofbuchhändler.

Vorrede.

Geneigter Leser!

Allhier erscheinet ein kurzer Unterricht von dem Verhalten in hitzigen Fleckfiebern, wie solches der Natur gemäß und zur Genesung wieder zu gelangen, zuträglich ist. Der Entwurf davon hat schon vor etlichen Monaten den Anfang gehabt; da nemlich zu Anfang Decembris in dem Jahre 1740, bey einem gemeinen Flußfieber, verschiedene Leute an diesem bösartigen Fieber liegen geblieben, und, durch widriges Verhalten, auch einige dem Tode zu Theil wurden. Ich wünschte nun, daß dasjenige, was darbey nöthig wäre, nur alle, die sich für dieser Krankheit fürchteten oder auch würklich darein verfielen, wissen und in Gebrauch bringen möchten; allein, man hatte auch darbey, nicht ohne Raison,

das Bedenken, daß man durch zufrühzeitige publique Anstalt, die Stadt bey Auswärtigen in Verdacht einer übermässig ansteckenden Seuche bringen, und das Commercium dadurch stören und aufheben möchte, da doch die Krankheit keine andere, als wie sie mehrmalen, sowol hier, als an andern Orten, grassirend gewesen, und wie die Nachrichten geben, fast überall sich äussert. Anstatt nun das darbey nützliche und nöthige Verhalten durch den Druck bekandt zu machen, unterliesse ich nicht, denenjenigen, welche ihre Zuflucht zu mir nahmen, es mündlich, soviel mir möglich war, einzuschärfen, und da man bey verschiedenen Verstorbenen bemerkte, daß ein widriges Verhalten gar viel zu ihrem Verderben contribuiret hatte, und hergegen viele, die sich dem ordentlichen Verhalten gemäß bezeuget, glüklich durchkamen; so ist es durch göttliche Gnade so weit gekommen, daß die Krankheit, in der Anzahl derer Patienten, nicht allein abgenommen, sondern auch die Furcht für dem Anstecken sich vermindert. Weil man aber dennoch wahrnimmt, daß unter dem gemeinen Volke alte gewohnte Fehler nicht gänzlich abgestellet werden können, und die Publication

cation eines gehörigen Verhaltens, auch aufs künftige ihren Nutzen haben, und nicht unserer Stadt allein, sondern auch vielen andern Orten, erspriesliche Dienste thun möchte, so habe es dennoch, mit höherer Genehmhaltung, dem Druck zu übergeben, nicht Anstand nehmen wollen; protestire aber, wenn es auch Auswärtigen zu Händen kommen sollte, wider den falschen Verdacht einer stark contagiösen und sonst verhaßten Seuche; allermaßen die Erfahrung bezeuget, daß vorjetzo wöchentlich kaum eine Person daran zum Grabe befördert wird.

Damit aber gemeine Leute, oder auch andere, denen das Lesen etlicher Bogen beschwerlich fällt, das nöthigste von dem Verhalten kurz beysammen finden, so will dasselbige dieser Vorrede, in einem kurzgefaßten Auszug, in folgendem darlegen:

Von dem Verhalten vor der Krankheit.

Wer für einem hitzigen Fieber verschonet zu bleiben wünschet, der befleissige sich erstlich eines nüchtern und massigen Lebens, vermeide alle Berauschung und

unordentliches Essen und Trinken, so wird er zu dem nothwendigsten Präservativ, welches ein andächtiges Gebeth zu GOtt ist, allezeit bereit und geschikt seyn. Zum andern vermeide er alle heftige Gemüthsbewegungen, und darunter sonderlich Zorn, Furcht und Schrecken. Drittens suche er nicht aus Neugierigkeit, oder ohne Noth, dergleichen Kranken oder auch Verstorbenen zu nahe zu kommen; wer aber Berufeshalber ihnen beystehen muß, der befleissige sich im Sprechen allezeit den Speichel auszuspucken, oder auch denselbigen gar zu locken, darzu man Myrrhen oder Biebernellwurzel in den Mund nehmen kan, das Verschlucken des Speichels aber in denen Krankenstuben ist sehr schädlich. Wer sich an das Tobaksrauchen gewöhnet hat, dem kan es keinen geringen Vortheil bringen, wenn er nach der Besuchung eine Pfeiffe schmauchet; in denen Krankenstuben aber ist der Dampf denen Patienten nicht zuträglich, und das über Gewohnheit geschehene Rauchen mehr schädlich als nützlich.

Man hat sonst in der Gewohnheit gehabt, Wurzelbranntewein zum Präservativ zu trinken, oder Theriac, Bezoartinctur,

ctur, Gifttinctur, einzunehmen; alle diese Dinge aber können mehr Schaden als Nutzen bringen. Wer behutsam seyn will, der kan zuweilen gelinde Pillen oder Bittersalz zum Purgieren, oder Cardobenedictenwasser und Hollundersaft zum Schwitzen nehmen; alles aber nicht zu oft, und wer leicht zum Schwitzen geneigt ist, kan solches auch, blos durch Stilleliegen, in denen Frühstunden befördern. Auch ist hierbey das gewohnte Aderlassen und Schröpfen zu der Herbst- und Frühlingszeit nicht zu vergessen oder zu unterlassen, nur daß es nicht bey schon angefangener Krankheit geschehe.

Von dem Verhalten in der Krankheit.

Bey dem Anfall der Krankheit hat der Patient dahin zu sehen, daß er nicht lange in einer kalten Kammer oder gar unter dem Dache liegen bleibe; indessen hat man doch auch die übrige Wärme derer Stuben und Betten zu meiden. Eine temperirte Stubenwärme, darbey ein Handwerksmann ohne Schwitzen arbeiten kan, ist für solche Krankheit die beste.

Im Getränke muß sich ein solcher Patient alles Weins, Bieres, Breyhahns und Branntweins enthalten, und den Durst nur mit Kofent, Brunnen oder einem abgesottenen Tranke stillen; dieses Getränke aber nicht zukalt und nicht zuviel auf einmal, sondern wenig und desto öfterer, trinken.

Ungeduldiges Hin- und Herwerfen ist hier höchstschädlich; ein ruhiges Lager aber, darbey man ein gelindes Schwitzen abwarten kan, welches aber auch nicht übermässig getrieben werden darf, ist dißfalls das zuträglichste.

Aderlassen, Schröpfen, Purgieren oder solches Schwitzen, welches man durch Arzeneyen erzwingen will, ist alles schädlich, und dahero ernstlich zu vermeiden. Den Durchfall darf man nicht stopfen, und die Verstopfung des Leibes anderst nicht, als etwa über den dritten oder vierten Tag durch Biesamkugeln öffnen.

Zum Essen soll man die Patienten gar nicht nöthigen: und wenn es auch dünne Suppen wären, soll man sie ihnen nicht, wider ihren Appetit, aufzwingen, ob sie gleich bis in die dritte Woche ohne Speisen liegen sollten.

In Kopfschmerzen, Schlafmangel und Phantasiren sind auch die sonst gemeinen Umschläge von Brod, Kümmel, Wachholdern, u. d. gl. nicht allemal sicher, noch mehr aber sind diejenige schädlich, welche mit Essig oder Schlagwasser angefeuchtet werden.

Nach dem vierzehenden Tage, wenn die innerliche Hitze vertobet hat, können die Patienten mehrere Bedeckung und Stubenwärme vertragen; doch muß sie noch immer mässig seyn, und das um diese Zeit folgende Schwitzen wohl abgewartet werden.

Von dem Verhalten nach der Krankheit.

Auch in vorhandener Besserung muß noch eine Zeitlang gute Ordnung in Essen und Trinken gehalten werden; bleibet der Appetit noch eine Zeitlang aussen, so darf er nicht durch Magenstärkungen zufrühzeitig erwecket werden, und kommt er zustark, wie es vielfältig geschiehet, so müssen sich die Patienten für übrigem Essen inacht nehmen, weil sonst leicht ein Recidiv, oder andere langwierige Krank-

heit, dadurch zu Wege gebracht werden kan. Bey dem erstern Ausgehen hüte man sich für kalt- und feuchter Witterung; und soferne man noch Hitze oder Mattigkeit oder andere Beschwerung auf das erstere Bier- oder Weintrinken spüret, so bleibe man noch einige Tage bey dem dünnen Getränke. Vor allen Dingen aber sey man eingedenk, dem höchsten GOtt, durch andächtiges Gebeth, für erlangte Gesundheit Lob und Dank zu sagen.

Bey einreissenden allgemeinen Landplagen, Krieg, Hunger, Pestilenz, und andern verderblichen Schiksalen, ist derer Herrn Geistlichen ihre Pflicht, daß sie in öffentlichen Predigten das Volk von denen Ursachen solcher Strafgerichte GOttes unterrichten, es zur Buse vermahnen, und auf solche Wege leiten, darauf es das Wohl der Seelen finden und erlangen kan. Sind nun Prediger und Seelensorger verbunden, in solchen Fällen, auf alle Art und Weise, ihr Amt auf das treulichste zu verwalten; so lieget einem Medico, der zumal die Pflichten eines Physici beobachten will, nichtweniger ob, daß er bey einreissenden bösartigen und gefährlichen Krankheiten, für die Gesundheit und Erhaltung, nicht allein der sich ihme vertrauenden einzeln Patienten, sondern auch für alle andere, die seinem heilsamen Anrathen nicht entgegen seyn wollen, Sorge trage. Eine untrügliche Wahrheit ist es zwar, daß Krankheiten eine Strafe der

Sünden, und hitzige und ansteckende Seuchen gar oft von göttlicher besondern Direction herrühren, mithin die Medici nicht allemal in dem Stande sind, der Hand des Höchsten Widerstand zu thun, sondern gar oft erfahren müssen, daß GOttes unwandelbares Verhängniß ihrer Kunst Einhalt thut, und ihr ein solches Ziel stekket, darüber sie nicht fahren kan: inzwischen sind sie doch bemühet, die natürlichen Ursachen einer verderblichen Seuche zu ergründen, und, durch göttlichen Seegen und Beystand, dieselbe zu verhüten, oder, durch naturgemässe Curen, die daran Krankliegende wieder in gesunden Stand zu setzen.

Nachdem aber solche medicinische Vorsorge und Unterricht, auf was Art die Gesunden zu erhalten, und die Kranken zu restituiren seyn möchten, nicht, wie es wol nöthig, und nicht unbillig wäre, durch öffentliche Reden bekandtgemacht werden kan, und der kurze Unterricht, welchen die Medici vor denen Krankenbetten von sich geben, zum öftern in vergeßliche Ohren fällt, von vielen unrecht begriffen, und bey den mehresten, durch die nur leider! gar zu gemeingewordene Pfuscherey und Gegenanrathen unerfahrner Leute, wiederum über den Haufen geworfen wird; so finde noch ein einziges, sonsten gebräuchliches, allhier aber in mehr als 80 Jahren nicht in Uebung gebrachtes Mittel: nemlich, durch den Druck einen solchen Unterricht bekandt zu machen, daraus jedermann sehen und lernen kan, wie er sich für einem solchen ansteckenden hitzigen Fieber, dergleichen nun etliche Monate her allhier sich äussern

wollen,

wollen, hüten oder bewahren; oder, sofern er, durch göttliches Verhängniß, damit befallen werden sollte, auch in der Krankheit wissen könne, wie er sich zu verhalten habe, damit er seine Gesundheit, unter göttlichem Seegen, wiederum erlange.

Daß dergleichen Unterricht allhier vor diesem auszustellen gebräuchlich gewesen, bezeuget ein von dem seligen Lic. Johann Purgolden, damaligen Stadt- und Landphysico, Anno 1666 zum Druck beförderten Bericht von der rothen Ruhr, und deren Zufällen. Und wie derselbe es dem gemeinen Wesen zum Besten herausgegeben; also nehme auch solches vor diesesmal zur Hauptabsicht: allermaßen ich nicht die Meynung habe, große Gelehrsamkeit dadurch sehen zu lassen, sondern blos dahin zu sehen, daß auch der einfältige und gemeine Mann, in deutlichem Vortrage, erkennen möge, was zu seinem Besten diene, und sich für denen leider! nur allzuvielen schädlichen und verderblichen Rathschlägen, welche von Leuten, die in der Medicin gar keine Wissenschaft besitzen, gegeben werden, hüten, und hergegen ein besseres und gehöriges Verhalten lernen möge.

Das vorjetzo grassirende Fleckfieber ist eine solche Krankheit, da die Natur, als die beste und weiseste Versorgerin ihres Körpers, durch innerlich angestellte Fieberbewegungen, eine in dem Geblüte und andern Feuchtigkeiten sich eingeschlichene, dem Leibe Schaden und Verderben drohende Materie, auszuschaffen, bemühet ist:

und, sofern sie durch widrige Zufälle, falsche Curen und unordentliches Verhalten, nicht gestöret wird, die Krankheit auch in Zeit von 14 Tagen bis 3 Wochen solchergestalt überwindet, daß der Patient, mit gereinigtem Geblüte, wiederum zu gewünschter Gesundheit gelanget.

Das Fundament zu dieser Krankheit hat zwar, ausser Zweifel, die vor dem Jahre erduldete ausserordentliche kalte Winterwitterung und der darauf gefolgte kurze und viele Veränderung gehabte Sommer, nichtweniger die zufrühzeitig sich wieder eingestellte Herbstkälte, geleget: indem die dem Leibe so nöthige Ausdünstung böser Feuchtigkeiten verhindert, und öfters, wenn sie sich schon einmal eingefunden, wiederum stockigt gemacht und zurückgetrieben worden, dadurch es denn geschehen, daß von solcher zurükgebliebenen Materie das Geblüte dick, zähe und zum nöthigen Umlauf ungeschikt gemachet worden. Dieses alles aber zu corrigiren und auszuschaffen, würde dennoch der Natur nicht sogar beschwerlich gefallen seyn; sondern sie wäre von dem Vermögen gewesen, dasselbige, durch erträgliche Flußfieber-Regungen, auszusondern; angesehen denn auch bey angehendem Herbste dergleichen Fieber, welche mit Rücken- Kopf- und Gliederschmerzen verknüpfet waren, unter denen Leuten sich gemein machten; wenn nicht ein besonderes Contagium, oder ein ansteckendes, und dem Fleckfieber ganz eigenes Wesen, sich mit eingeschlichen hätte, und von fremden reisenden Personen eingebracht worden wäre.

Ich

Ich habe hier ein lateinisches Wort mit einfliessen lassen, nemlich CONTAGIUM, welches in einen teutschen Tractat billig nicht gehöret; allein, ich habe es nicht ohne Bedenken gethan: denn, nachdem sich ein fast gleichlautendes Wort in das Teutsche mit eingeschlichen, da nemlich die Pest die Contagion genennet wird: und oft manchen Gelehrten, welchem die medicinische Kunstwörter nicht so eigentlich bekandt sind, in Furcht setzet, als ob durch Contagium oder contagiöse Krankheit, eine solche Krankheit verstanden werde, die mit der Pest einige Verwandschaft habe, so will allhier die eigentliche Bedeutung davon bekandtmachen.

Contagium heisset das Anstecken, oder eine solche subtile, scharfe, giftige Materie, welche entweder, in Gestalt eines unsichtbaren Dunstes, von einem Kranken ausgehet, und von einem Gesunden, durch das Athemholen, in sich gezogen, oder auch, durch eine sichtbare eiterichte oder schwürigte Materie, einem Gesunden zugebracht wird, daß dieser eben diese Krankheit bekommt, wie sie der Kranke gehabt hat: Auf solche Art ist freylich die Pest die stärkste, geschwindeste und gefährlichste Krankheit unter allen ansteckenden, davon sie denn auch den Namen der Contagion bekommen. Allein, es werden auch andere viel gelindere Krankheiten contagiöse oder ansteckende Krankheiten genennet, welche mit der Pest nichts gemein haben: darunter ist nun das Fleckfieber die stärkste und heftigste mit, und hat zuweilen die Art an sich, daß,

wenn

wenn es in ein Hauß kommt, fast alle Personen damit inficiret, angestecket oder niedergeleget werden.

Unter die ansteckende Seuchen gehören noch Blattern, Röthen, Scharlachfieber, Flußfieber, zuweilen auch kalte Fieber, Husten, Schnupffen, Ruhr, Krätze, Franzosen, ja Schwindsucht und Podagra, von welchen allen aber anjetzo nichts gedenken will.

Das Anstecken im Fleckfieber bestehet in einer subtilen, scharfen und giftigen Materie, welche in Gestalt eines Dunstes oder auch übeln eckelhaften Geruchs, von einem an solchem Fieber liegenden Patienten ausgehet, und von einem Gesunden aufgenommen wird. Solches Aufnehmen oder Auffangen geschiehet nun auf verschiedene Art: nemlich, durch das unvermeidliche Athemholen, oder durch den Speichel, da sich diese subtile Materie, in währendem Sprechen, mit dem Speichel vermischet, und wenn selbiger verschlucket wird, damit in den Magen kommt: oder es ziehet sich auch diese ansteckende Materie in Kleider und Betten oder ander wollichtes Geräthe, und wird dadurch von einem Orte zum andern getragen. In Betten kan sie sich lange verborgen halten; kommt nun ein Gesunder in ein solch Bette zu liegen, darinnen vor etlichen Wochen ein solcher Kranker gelegen, so kriechet das erwärmte Contagium, oder die ansteckende Materie, durch die Schweislöcher ein. Kriechet der Dunst in die Kleider, wie er sich denn recht stark hineinziehen kan, wenn jemand bestän-

beständig in einer solchen Krankenstube bleibet, so kan er auch etliche Tage darinnen stecken bleiben, und hernach in einer warmen Stube wieder ausdünsten, und also etliche Meilen weggetragen werden. Man kan in diesem Falle sich den Tobaksgeruch oder den Geruch eines Pferdestalles, zum Exempel vorstellen: dieser Geruch bleibet etliche Tage in denen Kleidern, ehe er sich völlig verlieret, und wer eine dünne Nase hat, wird solchen von weitem riechen; so ist es auch mit diesem ansteckenden Dunste beschaffen, ob er gleich dem Geruch nicht empfindlich fällt.

Kommt nun dieser ansteckende Dunst in den Leib, es geschehe auf was Art es wolle, so vermischet er sich mit dem Geblüt oder andern Feuchtigkeiten, und fänget durch seine Schärfe eine solche stille Gährung an, welche leicht in eine Fäulung, daraus tödtliche Entzündungen entstehen, ausschläget. Damit nun diese nicht folge, so macht die Natur solche Bewegungen in dem Leibe, sowol in den fleischigten Theilen, als in dem Geblüte und andern Säften, daß diese Schärfe dadurch wieder vom Geblüte abscheiden, und entweder durch die Schweislöcher in der Haut, oder durch Stuhlgang, Urin, Husten oder sonstenwo, ausgeworfen wird; und diese Bewegungen sind eigentlich die Empfindung, worinnen die Krankheit bestehet.

Von der ansteckenden Materie gedenke noch, daß sie nicht alle und jede Menschen ohne Unterscheid angreife, sondern nach dem Unterscheid ei-

nes furchtsamen und beherzten Gemüths, einer schwachen und starken Natur, und nach der Beschaffenheit und Geneigtheit oder Disposition des Leibes, einen bald und geschwind, den andern langsam, und den dritten wol gar nicht anstecke.

In dem menschlichen Leibe gehen ordentlicher Weise, und auch beständig, solche Bewegungen vor, dadurch die Natur das durch Luft, Speise und Trank, oder auch sonst im Leibe selbst gezeugte Böse und Unreine vom Geblüt absondert, und selbiges durch Ausdunstung, Schwizzen, Urin, Stuhlgang, Husten, Schnupfen und dergleichen, auswirft; solange nun diese Bewegungen ihr Ziel nicht überschreiten, sondern in ihrer gewohnten Ordnung geschehen, solange hat der Mensch keine Empfindung davon, und kan sich sodann auch nicht unter die Kranken rechnen. Wenn aber eine eingeschlichene böse Materie von der Beschaffenheit ist, daß sie an denen innern Theilen eine Fäulung, Entzündung oder andere Zerrüttung erwecken kan, und sodann die Natur bewogen wird, ihre sonst ordentliche, natürliche und gewohnte Bewegungen zu verdoppeln, und sie mit mehreren Kräften zu treiben, so muß sie diese innerliche Kräfte mit denen äusserlichen Kräften, die sonst der Mensch zur willkührlichen Bewegung und Arbeiten nöthig hat, verstärken, ja, wol gar die Kräfte des Verstandes zugleich mit anwenden: je gefährlicher nun dem Leibe die eingeschlichene Krankheit verursachende Materie ist, destomehr Kräfte muß die Natur zu

deren

deren Wiederausschaffung anwenden; daher geschiehet es, daß dergleichen Patienten alle dem Willen sonst unterworfene Kräfte verlieren, und auch am Verstande Mängel leiden, solange, bis das Böse ausgeworfen, und der Leib von der schädlichen Materie gereiniget ist.

Ist nun ein Mensch mit einer starken, gesezten und ordentlich handelnden Natur begabet, derselbe kan mit so gefährlichliegenden Kranken umgehen, und die ansteckende Materie täglich in sich ziehen; weil aber seine Natur sich nicht leicht aus ihrer gewohnten Ordnung setzen lässet, so wirft sie dieses Böse auch täglich wiederum mit anderem Unflath, ohne Alteration und Empfindung aus, und giebt nicht zu, daß es sich einnistele, mithin bleibet ein solcher Mensch für dem Anstecken verschonet. Ich will es mit meinem eigenen Exempel erläutern: Ich habe, seitdem ich nun über 40 Jahre practicire, viel hundert dergleichen Patienten besuchet, und kan, GOtt Lob! versichern, daß ich an dieser Krankheit niemals bettlägerig worden; wenn ich aber in eine solche Stube kommen, da einer oder auch mehrere an dieser Krankheit gelegen, so habe an mir wahrgenommen, daß mir der Mund mehr, als sonsten, mit Speichel gelaufen: da nun das ansteckende Wesen sich gar leicht mit dem Speichel vermischet, so habe dieses für eine Marque einer vorsichtigen Natur gehalten, welche das Böse nicht hat einschleichen lassen wollen, sondern demselben sich gleich Anfangs widersetzet, daher ha-

be auch nicht für rathsam gehalten, den Speichel zu verschlucken. Einsmals habe, aus einer besondern Mattigkeit und Eckel, wahrgenommen, daß sich etwas bey mir möchte eingeschlichen haben: die nächste Nacht erwekte die Natur bey mir ein starkes Schwitzen, und jagte damit das Böse auf einmal wieder hinaus. So habe auch bey andern wahrgenommen, daß, wenn sie, bey Besuchung solcher Patienten, Eckel und darauf bald Brechen oder Durchfall bekommen, sie auch für dem Lager verschonet geblieben.

Eine furchtsame und schwächliche Natur aber lässet das Böse solange einnisteln und anwachsen, bis es anfänget, in dem Geblüte eine gährende Fäulung zu machen, sodann siehet sie sich genöthiget, durch Fieberregungen das drohende Verderben abzuwenden; verfähret sie aber auch darinnen furchtsam, verzagt und unordentlich, so ist leicht zu erachten, daß es mit der Krankheit gefährlich, beschwerlich und langsam ablaufen muß.

Eine zur Uebereilung geneigte und hitzige Natur aber ist, in solchem Fall, mit einem Menschen von hitzigem Naturell zu vergleichen, welcher bey einer Widerwärtigkeit keine Gedult haben kan, sondern alles in Eil und mit Gewalt zwingen will: und diese kan durch heftige Bewegungen aus einer sonst kleinen Entzündung, die sich gemachsam hätte zertheilen lassen, einen tödtlichen Brand machen.

Das Anstecken verhält sich auch oft nach der

Jahreszeit, darbey denn vieles auf die Disposition der Leiber ankommt: grassiret die Krankheit bey sonst gesunder Witterung, so stecket sie nicht soviel und auch nicht so geschwinde an, sondern bleibt zuweilen bey einem oder zwey Patienten in einem Hause; sind aber die Leiber durch ungesunde Witterung zu Krankheiten geneigt, wie solches bey gegenwärtiger Zeit etwas gemeines ist, so bleibet selten eines verschonet, wenn das Fieber einmal in ein Hauß oder Familie eingedrungen ist. Und eben von so ungesunder Jahreszeit kommt es, wenn sie sich heftig erzeiget, und viele Leute zum Tode befördert.

Von der Beschaffenheit der Krankheit selbsten finde folgendes zu erinnern:

Sie heisset insgemein ein hitzig Fieber oder das Fleckfieber, weil die Patienten nicht allein in continuirender Hitze liegen, sondern auch rothe Flecken an ihnen über den ganzen Leib ausschlagen. Sonsten meldet sie sich zuweilen in Gestalt eines Flußfiebers, und wird, wegen der Heftigkeit und Gefahr, ein bösartig Flußfieber genennet, darbey aber nicht bey allen Flecken erscheinen; das gegenwärtig grassirende aber mag mit Recht den Namen des Fleckfiebers führen, weil keiner ohne Flecken bleibet.

Der Anfang dieses Fiebers bestehet darinnen, daß, wann ein Patient von einem andern angestecket ist, er etliche Tage verdrossen, mit matten und schweren Gliedern, noch herumgehe, sodann überfällt ihn die Krankheit mit einem Frost, wel-

cher bey einigen heftig, bey einigen aber gelinde ist: in diesem Froste klagen sie zugleich über Kopfschmerzen, Reissen im Rücken und in allen Gliedern, und verfallen in eine Mattigkeit, daß sie sich allein nicht aufrichten können; wenn dieser Frost etliche Stunden angehalten, so folget eine Hitze über den ganzen Leib, die sie aber ammeisten am Haupte empfinden, inzwischen aber an denen Schmerzen wenig Linderung spüren. Bey einigen kommt der Frost täglich ein- oder etlichemal, und continuiret also bis zum 4ten oder 5ten Tag; bey andern aber bleibet es nur bey dem erstern, und die Hitze, die aber nicht ausserordentlich ist, bleibet beständig. Einige klagen über nichts, als Mattigkeit, und meynen, ganz erträglich krank zu seyn, bis gegen den 7den Tag die Flecken ausbrechen, worauf sich dann die Krankheit mehr äussert, und Verwirrung an ihnen gemerket wird, die bey gelassenen Gemüthern auf eine leichte Art erscheinet, bey hitzigen und cholerischen Leuten aber in halbe Raserey ausschläget, darbey sie aus dem Bette springen, und gar fortzulaufen versuchen. Einige bekommen vom Anfange Durchfälle, die auch wol zuweilen bis zum 9ten oder 10den Tag dauren, und diese finden sich, in Ansehung des Irrthums oder Verwirrung, erträglich; die aber langwierige Verstopfung haben, pflegen gemeiniglich stark zu phantasiren. Das Phantasiren gehet mehrentheils gegen den 7den Tag an, wenn die bis dahin erduldete Kopfschmerzen sich legen.

Etliche

Etliche wenige pflegen gegen den 7den Tag aus der Nase zu bluten: wenn nun solches in hinlänglicher Menge, und darauf Leichterung, sowol am Haupte, als in Ansehung der Verwirrung, folget, so hat man sich auf einen guten Ausgang zu versehen; ist aber das Bluten wenig, und die Verwirrung nimmt darbey mehr zu, als ab, so ist das Sterben auch fast unvermeidlich. Und so ist es auch mit dem Schwitzen beschaffen: wenn dieses vom Anfange der Krankheit stark kommt, und die Patienten keine Erleichterung darauf spüren, so bleibet dasselbe gegen den 7den Tag stockend, und alle Zufälle werden darauf heftig, bis es endlich unter der Todesangst wieder ausbricht. Von einem gelinden Schwitzen, sowol vom Anfang als in Fortgang der Krankheit, da die Haut nur feucht erscheinet, hat man sich mehr Gutes zu versprechen. Sonsten aber pfleget ein nüzliches Schwitzen nicht eher, als gegen den 12ten Tag, nach ordentlich verschwundenen Flecken, zu folgen, und auch bis zum Ende der Krankheit anzuhalten, darbey zuweilen, weil die innerliche Hitze vertobet hat, die Arme kühl werden, und die Patienten oder deren Angehörigen in Furcht eines obhandenen Sterbens setzen, welches aber, sofern nur andere Umstände ordentlich sind, mehr für ein gutes als böses Zeichen zu halten. Zum öftern aber sind auch kalte Schweiße am Haupt und Händen, bey andern gefährlichen Zufällen, ein gewisser Vorbote zum baldigen Sterben.

Schlafmangel ist in diesem Fieber was gemeines, und rühret daher, weil die Natur mit Austreibung des Bösen gar zusehr und mit Nachdruck beschäftiget ist; hält auch zuweilen bis zu dem 12ten oder 14den Tag an, worauf hernach bey etlichen ein beständiges Schlafen folget, so zuweilen bis auf den 3ten anhält: wenn sie nun um solche Zeit erwachen, und bey Verstande sind, so pfleget die Krankheit ihren Abschied zu nehmen; vermehret sich aber unter währenden diesem Schlaf die Hitze, und die Patienten können nicht zu sich selbst kommen, sondern fangen an zu zittern, so wird auch der Tod nicht weit seyn.

Wenn die Krankheit ordentlich gehet, so nimmt sich die Natur zu deren Ausarbeitung 3 Wochen Zeit: in den ersten 7 Tagen nimmt sie, unter noch ziemlich erträglichen Zufällen zu, die andere 7 Tage bleibet sie mit heftigen Zufällen in unverändertem Stande, und die lezten 7 Tage nimmt sie wieder ab; gar selten wird einer eher, auch unter der besten Aufsicht, auf freyen Fuß gestellet werden können.

Die Flecken erscheinen meistentheils vom 6ten bis 7den Tag, und stehen bis zum 11ten oder 12ten; lassen sie sich eher sehen, so hat man nichts gutes davon zu hoffen, denn sie zeigen an, daß die Natur übereilig und unordentlich verfähret. Ist ihre Farbe schön roth, und sie stehen noch einzeln, so versprechen sie einen guten Ausgang; sind sie aber braunroth, blaulicht, und in großer Menge vorhanden, so hat man nichts gutes davon zu hoffen. Wo sie sich bald verlieren, und der Patient spüret

nach deren Verschwindung keine merkliche Linderung, da hat man sich hernach gegen den 14den Tag auf den Ausbruch mit Friesels zu versehen, welcher die Krankheit noch auf 7 oder mehr Tage zu verlängern pfleget. Man sollte von denen Flecken die Meynung haben, daß wenn sie zu rechter Zeit und auch in ziemlicher Menge herauskämen, es müßte der Kranke viele Erleichterung darauf empfinden, weil doch dadurch das Böse, so zeithero in dem Geblüte verborgen gestecket, nunmehro von selbigem abgesondert wäre: allein, es folget solches im geringsten nicht, sondern nach geschehenem Ausbruch derer Flecken pflegen sich erstlich die heftigsten Zufälle einzufinden, und mit Lebensgefahr bis zum 14den Tag anzuhalten, zur Versicherung, daß die Natur nicht alles Böse allein in die Haut treibe, sondern auch an vielen innerlichen Theilen auszuwerfen suche. Man wird zu der Zeit, wenn die Krankheit am heftigsten ist, wahrnehmen, daß die Patienten verstopfte und trockene Nasen haben, bey angehender Besserung aber sich dieselbe mit Abgang zähen auch wol blutigen Schleims und Schneutzen öffne; und eben diese Feuchtigkeit und Lüftung der Nase kan man für ein Merkmal bevorstehender Besserung annehmen. Was ist aber daraus anders zu schliessen, als daß die Natur zeithero einen starken Trieb des Geblütes nach dem Haupte gehabt, und eben die Materie an die Hornhäutgen getrieben, wie sie äusserlich in Flecken zu sehen gewesen; welcher Antrieb aber, an so zarte und empfindliche Häut-

gen, die mehreste Ursache der Verwirrung gewesen. Was sind um diese Zeit die bösen Hälse und weißes Anlaufen im Munde anders, als ein Antrieb und Auswurf einer schädlichen Materie? und was zeiget der, bey vorhandener Besserung, sich einfindende Huste, welcher oft mit blutigem Schleim erscheinet, anders, als daß auch die Lunge zur Aussonderung der schädlichen Fiebermaterie gebrauchet worden: enfin! die Natur wirft überall, sowol in der Haut, als im Haupt, im Halse, in der Brust, als allen innerlichen Theilen, das Böse aus; kommt aber dieser Trieb zustark an die innerliche Theile, und diese sind etwa vorher schon nicht richtig, so entstehet daran leicht eine tödtliche Entzündung oder andere Fäulniß. Und dieses ist eben die Ursache, warum die Zeit über, da die Flecken stehen, oder auch nach deren Verschwindung, die Patienten der größten Gefahr unterworfen sind.

Bey anscheinender Besserung verfällt denen meisten das Gehör, daß einige ganz taub davon werden, welches bey den meisten als ein Zeichen guter Hoffnung gefunden, und hat seine Ursachen darinnen, daß zu der Zeit, da die stärksten Wallungen des Geblüts das Gehirn angefüllet und die Hirnhäutgens ausgedehnet haben, auch die Ohrenblätgens mit gespannet gewesen; da nun aber die Wallungen nach dem Haupte nachlassen, so werden auch die Ohrenblätgens schlaff, oder es ist auch wol vermittelst des Ohrenschmalzes ein Auswurf der bösen Materie in den Ohren geschehen.

Was die Natur nicht alles durch solche allgemeine Reinigungsörter auswerfen kan, davon führet sie auch noch zuweilen einen Theil in ein- und andere Drüsen, welche denn an ein- und andern Orten schwulstig und entzündet werden, ja wol gar in solche Geschwäre ausschlagen, die hernach viele Materie von sich geben: davon entstehen nun dicke Beulen um die Ohren, Entzündung der Mandeln, und allerhand äusserliche Geschwüre.

Allein, es mag einsweils genug seyn, von solcherley Zufällen gesprochen zu haben. Ich wende mich nunmehro zu dem eigentlichen Vorsatz, nemlich, daß ich zeige und angebe, wie man sich bey einer solchen grassirenden Seuche, wie das Fleckfieber ist, zu verhalten habe, damit man einestheils dafür sicher und verwahret bleibe; anderntheils aber, wenn es einem, nach göttlichem Verhängniß, befallen, damit man sich aus selbigem wiederum herausreisse und gewünschte Gesundheit erlange.

Von Präservation oder Verwahrung.

Wer dieses Fieber vermeiden, oder dafür sicher bleiben will, der bilde sich nicht ein, daß er in der Medicin eine solche Arzeney finden oder suchen wolle, die, ich will nicht sagen für vielen ansteckenden Seuchen, sondern nur für dieser einzigen, ihn bewahren könne. Die Arzeneyen sind in dem Fall viel zu ohnmächtig, ein

solch subtiles Gift, welches von der Luft beherberget wird, von uns abzuhaltẽ, und ihm den Eingang in unsern Leib zu verwehren. Es verhütet solches keine Bezoartinctur, keine Gifttinctur, wenn sie auch noch so künstlich präpariret wäre, es hilft kein Anhängsel von Quecksilber, Wurzeln, Edelgesteinen, u.d.g.: und wollte GOtt, es wären die Medici niemals auf dergleichen vergebliche Vorschläge gekommen, so würden die Menschen in ihrem Vertrauen nicht soviel von GOtt ab- und auf die Creaturen geführet worden seyn; ja, es würde mancher, der durch schädliche, obgleich hochgerühmte Präservationsmittel, den Tod entgegen gelaufen, sein Leben höher haben bringen können.

Das beste Präservativ und Verwahrungsmittel für solcher Krankheit ist, wenn man deren Grassirung als einen Bußwecker betrachtet, sich in ein wahres Christenthum stellet, und durch andächtiges Gebeth sich täglich dem lieben GOtt befiehlet; durch ein nüchtern und mässiges Leben aber den Leib also zubereitet, daß die Natur keine Hindernisse darinne findet, dem giftigen subtilen und ansteckenden Dunste zu widerstehen, und denselben auf eine gelinde Art abzuhalten, und wieder auszuwerfen. Wer in einem solchen Stande und Berufe stehet, darinnen er nicht nöthig hat, denen Kranken nahe zu kommen, der thut wohl, wenn er dieselbigen meydet, und auch diejenige, die lange in denen Krankenstuben sich aufhalten, von sich lässet, damit er nicht den Geruch aus ihren Kleidern in sich ziehe; zumal, wenn er nicht von

beherz-

beherztem, sondern furchtsamen Gemüthe ist, und insonderheit einen Abscheu für dieser Krankheit in sich vermerket.

Wo es aber Amt und Beruf, oder auch die christliche Liebe und das Band der Freundschaft erfordert, daß einer krankliegende Personen besuchen muß, der sehe nur zu, daß er erstlich die Furcht dafür aus seinem Gemüthe verbanne, hernach nehme er entweder etwas in den Mund, welches den Speichel locket, oder observire den freywilligen Speichelfluß, und hüte sich, daß er solchen nicht verschlucke, denn mit dem Speichel vermischet sich das ansteckende Wesen am leichtesten; wird nun solcher ausgeworfen, so kan das Anstekken nicht in den Magen kommen. Ich meines Orts habe niemals einige Arzeney zum Präservativ, auch nichts in den Mund genommen, sondern nur dieses beobachtet, daß ich den im Munde sich gesammleten Speichel nicht verschlucket, sondern allezeit ausgespucket habe; auf solche Art habe durch göttliche Gnade das Glück gehabt, weder von dieser, noch andern ansteckenden Seuchen, berühret zu werden.

Es haben vordiesem Geistliche und Medici im Gebrauch gehabt, Myrrhen in den Mund zu nehmen; geschiehet nun solches in der Absicht, daß mit dem dadurch erwekten Speichelfluß das Ansteckende ausgeworfen werden soll, so kan sowol dieses, als andere Speichel befördernde Mittel passiren. Zum Exempel: Angelickwurzel, Zittwer-Bertram- oder Bibernellwurzel, welche lezte-

re vor die beste halte, weil sie wenig Geruch von sich giebt; da hergegen die Myrrhen oder auch vorbemeldete Wurzeln, einen solchen Geruch von sich geben, den viele Patienten und auch Gesunde nicht leiden mögen. Hat man aber bey der Myrrhen das Vertrauen, daß sie als ein balsamisch Mittel dem Gift widerstehe, und wird im Speichel zerschmolzen verschluckt, so kan man sich sehr damit betrügen, allermaßen sie die Kraft hat, das Geblüt zu erhitzen und wallend zu machen, und wenn jemand öhngefehr darauf an der Krankheit zum Liegen kommt, so hat er dadurch schon einen starken Grund zu allerhand Unordnungen geleget.

Ein mehreres Vertrauen habe ich zu denen gelinden Laxirungen, in gelinden balsamischen Pillen, Rhabarber oder Bittersalze bestehend, dadurch man zuweilen, bevorab im Frühling, jedoch nicht zu oft, den Magen und Därme von Schleim und Galle reinigen, und damit zugleich übrige Feuchtigkeit abführen kan. Wer sich zu dem Aderlassen gewöhnet hat, und eine würkliche Vollblütigkeit besitzet, der kan solche zur Frühlings- und Herbstzeit auch ohne Schaden vornehmen, darbey sich aber inacht nehmen, daß er solches, wie auch das Laxiren, nicht zu der Zeit anwende, wenn er schon Merkmale von der Krankheit an sich empfindet.

Wem das Schwitzen nicht schwer ankommt, der kan solches durch warmes Theetrinken, oder mit gelinden Pulvern, Cardobenedictenwasser, oder Hollunderblütwasser, wöchentlich etwa ein-

mal, befördern, oder, sofern sich solches, als ein Merkmal einer guten Natur, von selbsten meldet, es wohl abwarten; durch hitzige Arzeneyen aber es treiben oder erzwingen wollen, heisset nur Oel ins Feuer gegossen, zumal, wenn der unter dem gemeinen Mann bekandte und gebräuchliche Hirschhornspiritus oder Bezoartinctur dazu genommen wird.

Die schädlichsten Präservationsmittel sind in dieser Krankheit das Branntweintrinken, Wurzelbranntwein, Gifttinctur oder Bezoartincturen. Wenn Branntweinstrinker von dieser Krankheit befallen werden, so bezeuget die Erfahrung, daß selten einer dem Tode entgehet, es sey denn, daß die Art der Krankheit an sich selbst nicht gar zu gefährlich grassire, anerwogen sie sich zu einer Zeit immer hitziger und mit schwerern Zufällen begleitet, als zu einer andern Zeit, äusert; ist sie nun von der Beschaffenheit, daß sie viele Leichen machet, so sind die Branntweinsliebhaber vor andern am schlimmsten daran, weil ihre Eingeweyde durch den Branntwein schon mürbe gemacht, und eine Fäulung oder Entzündung anzunehmen, geschikt und bereit sind.

Die sogenannte Gifttinctur ist nichts anders, als das Elixir præservativum contra pestem, welches in dem Dispensatorio Brandenburgico, p. 67. stehet, wird von Aloe, Myrrhen, Rhabarber, Lerchenschwamm, Zittwer, Enzian, Mithridat und Saffran zusammengesetzet, und mit rectificirtem Branntwein extrahiret, und ist also eines der hitzigsten Medicamenten. Man hat es vor vielen

len Jahren, da man noch von keinen behutsamen Curen gewußt, und die von Branntwein gemachte Medicamenta, zum größten Verderben derer Leute, in die Mode gebracht, als ein Präservativ für die Pest recommendiret, in welcher Absicht es auch noch Anno 1714 in der Hamburger Pest gebrauchet worden. Nachdem aber einige Medici dazumal auf dessen Würkung genau Achtung gegeben, so haben sie gefunden, daß fast keiner, welcher solches zum Präservativ gebraucht, dem Tode entgangen, wenn er von der Pest befallen worden; da hergegen viele, welche der Mässigkeit sich bedienet, und die Krankheit unter gelindem Verhalten abgewartet, davon gekommen.

Diese Gifttinctur ist nur von 10 bis 12 Jahren her allhier bekandt worden, da denn der falsche Titul davon denen Leuten trefflich in die Augen fällt: es liessen sie anfänglich nur einige Familien in der Apotheke präpariren, von wenig Jahren her aber ist das Recept davon in solcher Leute Hände gerathen, die mit der Medicin gar keine Connexion haben, dieselbe wissen sie mit einem abgezogenen Branntwein zu extrahiren, und verkaufen sie Dosisweise, in Branntwein zu nehmen, um ein geringes Geld; aber, o Schade für das Geld! wenn es auch ein starker Profit wäre, damit man das Gewissen beschweret. Indessen erinnert mich die Gifttinctur noch an ein schädliches Präservationsmittel, welches der Mithridat ist, so in der Präparation dieser Tinctur stecket. Er ist von viel hundert Jahren her zur Präservation ver Pest

oder

oder anderer hitzigen Fieber recommendiret und angerühmet worden, und hat deßhalber auch das Vertrauen behalten, weil ihn ein großer König Mithridates soll erfunden haben; allein, da man in denen neuern Zeiten davon bemerket, daß die schlaf- und dummmachende Kraft des Opii, so darunter kommt, die Natur überaus confus, verzagt und irrend machet, welche sodenn in Verrichtung ihrer natürlichen Würkung, zu Ausarbeitung der Krankheit, nicht anders, als ein stark berauschter Mensch, der eine künstliche und subtile Arbeit verfertigen soll, zu betrachten ist: so wird heute zu Tage kein kluger Medicus dieses Medicament in solcherley Fiebern mehr in Gebrauch ziehen.

Vor etliche 20 Jahren starb eine sonst wohl aussehende hiesige Mannsperson am Fleckfieber: von selbiger war vielen Leuten bekandt, daß sie allezeit eine Parthie Leipziger Mithridat vorräthig gehabt, und davon auch andern auf der Reise mitgetheilet. Dieses Mannes Krankheit war von der Beschaffenheit, wie sie vom Gebrauch des Opii zu seyn pfleget: er lag nemlich vom Anfang bis zum 9ten Tage, kraftlos, dumm, schlafsüchtig, und in Verwirrung; hatte anfangs vieles Schwitzen, etliche Tage vor dem Sterben brennende Hitze, und zulezt Convulsiones. Diese Begebenheit ward dazumal vielen Leuten bekandt; angesehen der Verstorbene eine Marchanderie mit dem Mithridat getrieben hatte; es bekamen aber hernach auch viele einen Abscheu vor einem

einem so schädlichen Medicament, und ist seit der Zeit nicht viel mehr in Gebrauch gezogen worden. Allein, wie lange wird es währen, so kommt die Historie in Vergessenheit! kommt nun einmal ein Pfuscher oder Landstreicher hierher, welcher eines geringen Profits halber diese oder eine gleichkräftige Arzeney, denen Unverständigen wieder anrühmet, so nehmen sie die Arzeneysüchtigen wieder mit beyden Händen an.

Vom Verhalten in der Krankheit.

Ehe ich von dem, wie sich ein Patient bey angefallenem Fleckfieber in Essen, Trinken, Liegen, Bewegen, Stuben= und Bettwärme, oder auch im Gebrauch der Arzeneyen, zu verhalten habe, einen wohlgegründeten Unterricht stelle: so finde vor rathsam, zuvor die Art, Weise und Ordnung der sich selbst helfenden Natur bekandt zu machen. Wir haben etwas Unsichtbares aber doch Kräftigwürkendes in unserm menschlichen Leibe, welches die Natur heisset, und durch eine beständige uns zwar bey gesundem Zustande unempfindliche Bewegung und Erregung derer fleischigten, hautigten, nervigten Theile, den Umlauf des Geblütes unterhält, durch den Umlauf den Nahrungssaft an alle Theile leget, das übrige aber davon, welches Unreinigkeit genennet wird, an vielen Oertern wieder absondert und ausschaffet. Denn in der Luft, Speise und Trank, was wir zu unserer Nahrung und Erhal=

haltung des Leibes geniessen, stecket gar vieles, welches sich nicht allemal in einen reinen Nahrungssaft verwandelt; sondern vieles ist damit verknüpft, welches, wenn es mit dem Geblüt vermischet wird, für schädliche Unreinigkeit zu halten, und daher wieder abgesondert und ausgeworfen werden muß. In Speisen und Trank geniessen wir scharfe, salzigte, schleimigte und schwefeligte Unreinigkeiten, und mit der Luft ziehen wir allerhand giftige Ausdünstungen, sowol aus der Erde, als aus krankliegenden Menschen, oder andern übelriechenden Dingen in uns. Wer will nun läugnen, daß in den Menschen nicht viel Schädliches und Unreines sich einschleichen könne? Wir wollen nun die Natur als einen in uns wohnenden unsichtbaren Haußhalter betrachten, welcher für die Erhaltung des Leibes und dessen Gesundheit sorget, und allerhand Mittel und Wege weiß, das eingeschlichene Böse, nemlich das aus der Luft herrührende, durch eine beständige Ausdünstung der Haut; das von Speisen und Trank aber, durch Stuhlgang, Urin, Rotz, Lungenschleim und empfindliches Schwitzen, wieder von dem Guten abzusondern und auszuschaffen.

Die Natur, als unser innerlicher Haußhalter, ist nun, in einem Gleichnisse zu betrachten, als die Menschen selbsten: Der eine ist gesund, stark, beherzt, vernünftig, und thut seine Arbeit mit Nachdruck und allem Fleiß, und erwirbet sich damit einen wohl angeordneten Haußhalt; ein anderer ist kränklich, schwach, furchtsam, verzagt, faul

und nachlässig, macht keine tüchtige Arbeit, und muß darüber endlich darben, verarmen und vor der Zeit zu Grunde gehen. Solchergestalt verhält sichs auch mit der Natur: Der eine Mensch hat zum öftern erblich eine robuste und in ihren Verrichtungen ordentlich handelnde Natur, welche ihre Reinigung des Körpers beständig und mit Nachdruck und Vorsichtigkeit verrichtet, und damit alles Böse, wenn es auch sogar von etwas giftigem Enthalt wäre, ohne des Menschen Empfindung, absondert und auswirft. Dergleichen Menschen verfallen selten, weder für sich, noch angestekt in Krankheiten; hergegen sind andere, welche theils aus angeerbtem Wesen, theils durch weichliche und eigensinnige Auferziehung, eine empfindliche, schwache, furchtsame, und solchergestalt unordentliche Natur haben, daß sie zu allen Krankheiten geneigt: indem die Natur aus Unvorsichtigkeit, Trägheit und Verzagtheit, die Unreinigkeiten soviel und solange anwachsen lässet, bis sie denenselbigen nicht mehr, oder doch mit der größten Beschwerung, Widerstand thun kan.

Eine gute Natur findet soviel Vortheil, daß sie eine scharfe, brennende, Entzündung und Fäulung drohende, Materie, in soviel Schleim verwickelt, daß sie an denen empfindlichen Theilen ihre Würkung nicht zeigen kan, und in solcher Verwickelung wirft sie die Natur täglich, und zwar ohne Empfindung, durch die ordentliche natürliche Bewegungen aus. Eine empfindliche und sonst unordentliche Natur muß diese natürliche Bewegungen verdoppeln,

doppeln, und aus einem gelinden Zug der fleischigten und hautigten Zäsergen, ein krampfigt- und spannigtes Ziehen machen, auch in dem Geblüte selbsten eine gährende Wallung erwecken; davon empfindet nun der Patient Schmerzen und Hitze: und weil die natürlichen Kräfte allein nicht hinlänglich zu diesem Auswurfe sind, so nimmt die Natur in schweren Krankheiten die Kräfte des Willens und Verstandes mit zu Hülfe, davon hat der Patient Mattigkeit, Dummheit, wenig Schlaf, und wol gar Verwirrung.

Ich will nun dieses auf das Fleckfieber appliciren: Hier findet sich eine subtile, lüftige, scharfe und Fäulniß erweckende Materie; je subtiler nun dieselbe ist, destomehr muß die Natur Behutsamkeit anwenden, um dieselbige wieder aus dem Leibe zu schaffen: und solches kan sie auch nicht in kurzer Zeit und mit einem Sturm verrichten, sondern muß viele Tage Zeit darzu anwenden, und alle natürliche Bewegungen ganz gemachsam treiben. Sie hat bey 7 Tage zu thun, ehe sie diese Materie präpariret, und mit so vielem subtilen Schleim umwickelt, daß sie kan ausgeworfen werden; 7 Tage continuiret sie hernach diese Arbeit, und nimmt auch wol noch 7 Tage darzu, ehe sie alles hinausbringt: welches denn die natürlichste Ordnung in dieser Krankheit ist. Wird aber die Natur gestöret, in ihrer Verrichtung gehemmet, oder durch äusserliche oder innerliche Wärme forciret und angetrieben, so ist nicht zu verwundern, wenn es anders, verkehrt und tödtlich hinauslauft.

Daß die Natur bis 7 Tage an Präparirung der Fiebermaterie zubringe, kan man an denen Flecken wahrnehmen, in welchen ein Theil der subtilen Materie stecket, und welche nicht eher als den 7den Tag hervorkommen; erscheinen sie gegen den 3ten oder 4ten Tag, so kan man eine Uebereilung und Unordnung der Natur daraus schliessen, und gewiß versichern, daß es mit der Krankheit nicht gut auslaufen werde.

Durch Schwitzen wird auch vieles, ja das meiste, ausgeworfen; gute und nüzliche Schweiße aber, davon der Kranke Erleichterung spüret, folgen nicht eher, als gegen den 14den Tag, wenn alle innerliche Inflammationes zertheilet sind: ist also zufrühzeitiges Schwitzen mehr schädlich, als nüzlich, und lässet entweder eine langwierige Krankheit, oder gar den Tod, im Voraus verkündigen.

Ich wiederhole nochmals: Die Materie, welche die Ursache ist, um welcher willen die Natur die Fieberregungen anstellet, und sie durch solche verdoppelte Bewegungen aus dem Leibe schaffen will, ist subtil, scharf und verderblich, indem sie durch Entzündung, Fäulung und Gährung den Tod drohet; und eben dieser Beschaffenheit halber muß die Natur Behutsamkeit anwenden, sich Zeit und Weile darzu ausnehmen, und ihre Arbeit mit Nachdruck verrichten, und kan keine Störung und Hindernisse vertragen. Wer sich nun die Krankheit zu curiren unterstehet, der darf nicht einen Meister der Natur abgeben, sondern muß, nach dem alten und wahren Sprüchwort, ein Diener der Na-

tur seyn. Er muß sie nicht forciren, nöthigen oder zwingen, sondern ihr nur mit Erleichterung der Arbeit an die Hand gehen, die Hindernisse aus dem Wege räumen, und sie von irrigen Wegen ableiten: gehen hierbey die leichtesten Fehler vor, und der Natur wird widerstrebet, oder sie wird in ihren Verrichtungen gestöret, so hanget der Tod davon ab. Wer nun dieses wohl überleget, der wird auch den Schluß machen können, daß es in solchen Krankheiten schwer sey, einen Medicum abzugeben: und daß zu einem guten und vernünftigen Medico mehrere Instruction und Wissenschaft erfordert werde, als man sich insgemein vorgestellet hat.

Ein unerfahrner Medicus kan durch wenige Cur- und Verhaltungsfehler viele Kranken um das Leben bringen, die ohne solche hätten erhalten werden können; wie vielmehr können ihrer von solchen Leuten umgebracht werden, welche weder die Krankheit, der Natur ihre Würkungen und Wege, noch deren Arzeneyen, ihren innerlichen Enthalt und Kräften kennen, und doch sich unterstehen, Rath und Anschläge zu geben, was ein Patient einnehmen, essen oder trinken, und wie er sich sonst verhalten soll. Ich sage, und jedermann wird mir Beyfall geben müssen, daß es ohne Gewissensverletzung nicht abgehe, wenn man in so heftigen und so behutsam zu tractirenden Krankheiten einen, obgleich wohlgemeynten, Rath giebt, dadurch der Tod befördert wird, da ohne diesen Rath der Kranke hätte erhalten werden können. Es ist solches eine Art eines Todschlags, der mit denen unverse-

hens geschehenen, nicht excusiret werden kan. Man greift damit in ein fremd Amt, welches nicht erlaubet ist; es gereichet zur Verkleinerung der Medicorum, als welche dadurch das nöthige Vertrauen verlieren; lauft es gut ab, so heißt es: Dieser Mann oder diese Frau, ausser der Medicin, verstehet mehr als der Medicus; folget der Tod, so muß der Medicus die Schuld tragen, und der schädliche Anschlag wird verschwiegen; giebt einer nun folgends unbefugter Weise Arzeneyen, es mag aus Interesse für Bezahlung, oder aus Mitleiden, oder wol gar zur Probe geschehen, so ist die Verantwortung desto schwerer.

Das Verhalten eines Kranken insgemein, insonderheit aber in diesem heftigen und gefährlichen Fleckfieber, ist eine Sache, davon billig jedermann, vornemlich aber diejenige Weiber oder Männer, welche einem Kranken zur Wartung dienen sollen, einen gründlichen Unterricht haben sollten; da aber von vielen Jahren her, theils aus irrigen Lehrsätzen der Medicorum, theils aus Vorwitz superkluger Weiber, viele Mißbräuche und verkehrte, schädliche Rathschläge in Gebrauch gebracht, und mancher Kranker dadurch mehr zum Tod, als zum Aufkommen befördert worden: so ist in diesen wenigen Bogen dieses meine Hauptabsicht, theils die bisherigen Fehler zu entdecken, theils einen hinlänglichen Unterricht zu stellen, wie man die Kranke, der Natur gemäß, warten und halten soll.

Damit ich aber die Sache in einer Ordnung vortrage, und nicht alles confus untereinander

mische:

mische: so will ich die sogenannte sechs nicht natürliche Dinge, wie sie von etlich 1000 Jahren in der Medicin bekandt gewesen, zum Grunde setzen. Diese sechs Dinge sind nun:

1) Die Luft.
2) Speise und Trank.
3) Ruhe und Bewegung.
4) Wachen und Schlafen.
5) Excreta & Retenta: Was im Leibe bleiben/ und was wieder ausgeworfen werden muß.
6) Gemüthsbewegungen.

Dieses sind Dinge und Mittel, die zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit unentbehrlich und nöthig sind, wenn sie nemlich in gehöriger Maaße angewendet werden; hingegen aber ist auch deren Mißbrauch von der Beschaffenheit, daß die Gesundheit dadurch verdorben und das Leben verkürzt werden kan. Alle sechs müssen bey der Kranken Pflege und Wartung wohl beobachtet werden.

1) Von der Luft.

Die Luft ist zur Erhaltung des Lebens so nöthig, daß ein Mensch keine 5 bis 6 Minuten ohne dieselbe leben kan.

Eine reine und gesunde Luft giebt dem Gemüthe Erquickung, und der Natur Kraft und Stärke, den Leib bey Gesundheit zu erhalten, und die verlohrne wieder herzustellen.

Eine ungesunde, und mit vielen schädlichen Ausdünstungen angefüllte, zuhitzige oder zukalte Luft hergegen ist eine Hauptursache mit, die Gesundheit zu verderben und Krankheiten zu erwekken. Insonderheit hat man dieselbige bey grassirenden Fleck- und andern Fiebern als die vornehmste Ursache derselben zu betrachten. Denn wenn sie, es sey zu welcher Jahreszeit es wolle, bald kalt, bald warm wehet, und darzu mit schädlichen Ausdünstungen angefüllet ist, welches man sonderlich in dicken und übelriechenden Nebeln wahrnehmen kan, so bringet sie, theils unmittelbar eine schädliche Materie durch das Athemholen in den Leib, theils verhindert sie die Ausdünstung des Leibes, und verursachet damit, daß die dadurch sonst ausgeschafte subtile Unreinigkeit zurükbleibet, sich im Leibe vermehret, und den Grund zu Krankheiten leget. Vornemlich aber wird die Luft in ansteckenden Fleckfiebern das Mittel und Behältniß, Matrix, des Contagii, oder des ansteckenden Wesens, welches als ein schädlicher Dunst aus denen kranken Körpern sich mit der Luft vereinbaret, und dadurch denen Gesunden zugebracht wird, und diese also angestecket werden, daß sie hernach in eben diese Krankheit verfallen müssen.

Welcher Mensch nun für diesem gefährlichen Fieber verwahret bleiben will, der hüte sich für allzukalter, kalter, feuchter und nebelichter Luft, zumal, wenn er nicht derselben beständig gewohnet ist. Man hat sich zwar nicht allemal die

Furcht

Furcht zu machen, als ob man aus solcher ungesunden Luft unfehlbar in das Fleckfieber verfallen könnte: inzwischen disponiret man doch den Leib dadurch, daß hernach das ansteckende Wesen desto eher darinnen haften und Posto fassen kan. Insonderheit vermeide man das Anstecken, davon ich schon droben, da von der Präservation Erwähnung gethan, gehandelt habe.

Was man nun bey einem schon krankliegenden Menschen, in Ansehung der Luft, zu beobachten habe, solches gehet die Luft des Zimmers oder der Stuben an, darinnen der Kranke lieget. Diese muß nun temperirt, nicht zukalt und nicht zuwarm seyn. Wenn der Kranke allezeit mit einer dünnen Decke, oder Matratze, bedekt bleiben könnte, und nicht aus dem Bette steigen dürfte, so hätte man auch bey etwas kühler Witterung nicht nöthig, durch Einheizen die Stube warm zu machen: denn die durch das Athemholen eingezogene kühle Luft ist gar oft eine Erquickung, und verhindert, daß die Wallungen des Geblüts nicht übermässig werden, zumal in den erstern 7 oder 10 Tagen der Krankheit; daher hat man zum öftern die Erfahrung, daß Leute, welche vom Anfang in kühlen Kammern gelegen, viel leichter durchgekommen, als diejenige, welche in warmgeheizten Zimmern liegen müssen: jedoch, weil zuweilen vom Anfange sich Durchfälle ereignen, und die Kranke oft aus dem Bette gehen müssen, so ist es nicht sicher, dieselben im Kühlen liegen zu lassen.

Die alten Medici haben in solchen Krankheiten

ten eine temperirte Wärme angerathen, und die öffentlich ziehende Luft, welche die Ausdünstung zurükhalten könnte, verboten: darinne sie auch löblich gerathen. Da man aber von etwa 100 Jahren her auf die schädliche Opinion verfallen, daß das Gift durch hitzige Arzeneyen vom Herzen in die Haut getrieben werden müßte: so hat man auch vermeynet, daß die äusserliche Wärme darzu behülflich seyn könnte; und damit sind sowol Medici, als Krankenwärter, auf die Extremität gekommen, und haben nicht allein die Stuben recht heiß heizen, sondern auch die Patienten mit schweren Federdecken verhüllen, ja alle Ritzen derer Thüren und Fenster verstopfen lassen, daß ja kein Lüftgen die Kranken berühren dürfe. Unter solcher Wärme und Bedeckung ist mancher Patient zutodte geschmeichet worden, welcher durch ordentliches Verhalten gar wohl hätte erhalten werden können.

Ich sage aber aus vieljähriger Erfahrung, daß ein temperirtes, und vom Anfang der Krankheit mehr kühles als hitziges Zimmer, das beste sey, wenn auch schon einer frostigen Krankenwärterin darinne zukalt werden wollte. Darbey ist es auch nicht schädlich, wenn man zuweilen ein oder zwey Fenster, auch wol die Thüre, öffnet, damit eine gelinde Luft das Zimmer durchstreichen und die schädlichen Dünste hinauswehen kan, wenn nur in solcher Zeit der Patient bedekt lieget, daß die Luft nicht den Leib bestreichen kan. Dieses nun zu verhüten, kan man einen Schirm um

das

das Bette setzen; die offenstehende Fenster aber dürfen auch nicht zunahe bey dem Bette seyn. Diese Lüftung ist auch ein Mittel, dadurch man verhüten kan, daß nicht so viele Personen, die in die Stube kommen, angestecket werden können.

Hiernächst ist auch dienlich, daß ein solch Zimmer oder Stube öfters ausgeräuchert werde, welches mit Wachholdern, Zucker, Cascaril oder einem wohlriechenden Räucherpulver, geschiehet; man hat aber darbey inacht zu nehmen, daß der übermässige Rauch den Patienten nicht beschwerlich falle. Auch können die Wärter oder andere Personen, durch wohlriechende Sachen die Luft temperiren, und in solcher Absicht Schlagwasser, Rosen- Rauten- oder Spik-Essig vor die Nasen halten; den Kranken aber mit Schlagwasser, oder noch hitzigern Dingen, verschonen: angesehen viel Riechen nur den Kopf perturbiret. Ich habe gar oft angemerket, daß diejenige, welche durch so wohlriechende Sachen haben erquikt seyn wollen, allezeit länger das Bette hüten müssen, als andere, denen man gar nichts vor die Nase gehalten, darbey denn nichts schädlichers ist, als der flüchtige Salmiacspiritus. Ganz unnöthig, und mehr schädlich als nüzlich ist es auch, wenn man sie mit dergleichen anstreichet, oder im Gesichte wäschet, weil dadurch die Ausdünstung am Haupte verhindert und einwärts getrieben wird, davon denn hernach heftige Verwirrungen entstehen können.

Es pflegen einige Patienten zuweilen in denen

nen erstern 8 Tagen über Frost zu klagen, und das Einheizen der Stuben selbsten zu verlangen; hierinnen aber müssen ihnen die Wärter nicht folgen: denn dergleichen Frost ist bald übergängig, und pfleget gemeiniglich starke Hitze darauf zu folgen. Wird nun diese Fieberhitze durch die äusserliche Stubenwärme vermehret, so wird der Kranke zuängstlich werden. Man hat auch dahin zu sehen, daß das Bette des Kranken dem Ofen nicht zunahe stehe, und sonderlich, daß ihm die Hitze vom Ofen nicht zusehr in das Gesichte schlagen kan; es pfleget sonsten die Verwirrung stark zu werden. Ja, ich habe gesehen, daß wenn dergleichen Patienten den Ofen im Gesichte gehabt, sie sich, bey angehender Phantasie, von denen daran stehenden Bildern einen fürchterlichen Eindruck oder Vorstellung gemacht, welche man ihnen nicht aus dem Sinne bringen können, bis man etwas vorgestellet, damit sie solche nicht mehr sehen können. Dieses kan sich auch mit andern Bildern, damit man die Stuben auszuzieren pfleget, zutragen; merket man nun solches an denen in Phantasie Liegenden, so muß man ihnen solche Dinge entweder aus dem Gesichte thun, oder ihnen die Bettstellen verkehren.

Unter die Betrachtung der Luft gehören auch noch Kleider und Betten: weil sie theils den Leib für der Luft bewahren, theils aber denselben erwärmen. Wenn ein Patient von der Krankheit nicht garzuheftig angegriffen wird, und noch das Vermögen hat, herumzugehen, der thut wohl,

wenn

wenn er vom Anfang die warmen Betten meydet, oder nicht beständig darinnen liegen bleibet; zumal, wenn das Deckbett mit erwärmenden Federn angefüllet ist: denn dadurch kan leicht die innerliche Hitze und Wallung übermässig vermehret werden. Wer es im Vermögen hat, einen Schlafrock zu tragen, der thut wohl, wenn er sich in demselbigen auf das Bett leget, und sich mit einer dünnen genäheten Decke bedecket; unter welcher Bedeckung der Patient bis zum 14den Tag, oder solange liegen kan, bis man merket, daß die innerliche Hitze in ihm vertobet hat, alsdann ist es Zeit, ihn auch mit Federbetten zu bedecken, und auch die Stube mehr als vorher, doch nicht übermässig, zu erwärmen, wodurch denn das am Ende nützliche Schwitzen unterhalten wird.

Für dem Blosliegen hat man dergleichen Patienten wohl zu verwahren, wenn gleich die Stuben warm geheizet sind, weil es die Haut leicht, als eine Gänsehaut, überlauft, und also die Ausdünstung verhindert; von denen aber, die sich nicht bedekt lassen wollen, hat man sich nicht viel Gutes zu versehen. Mir haben einige Feldscherers erzehlet, daß verschiedene Soldaten, welche Anno 1735 an dieser Krankheit gelegen, bey kalter Witterung die Beine nicht bedekt behalten, sondern sie übermässig kalt werden lassen, in der Besserung noch brandigte Zufälle an denen Füssen bekommen hätten, daß man ihnen solche ablösen müssen.

Noch eine Erinnerung, welche die Luft betrift, habe darinnen zu thun: Es giebt bey geringen Leu-

ten Stuben, welche tiefliegen, so, daß man von aussen zum Fenster hinein sehen und mit denen Patienten sprechen kan; wer nun sich scheuet, zu ihnen in die Stube zu gehen, und doch curiös ist, sie zu sehen oder mit ihnen zu sprechen, der kan durch das Fenstergucken eben so übel ankommen, als wenn er in die Stuben käme: weilen die warme Stubenluft den ansteckenden Dunst gleichsam doppelt durch ein solch eröffnetes Fenster treibet, und einen Gesunden fast geschwinder inficiret, als in der Stuben selbsten.

2) Von Speise und Trank.

Wenn die Natur mit Ausführung und Hebung einer schweren Krankheit zu thun bekommt, und darzu alle Kräfte anzuspannen vonnöthen hat, so kan sie die Verdauung derer Speisen im Magen und Därmen nicht verrichten: und dieses ist die einzige Ursache, warum die Kranke einen so schleunigen Eckel und Widerwillen für Speisen und nahrhaftem Getränke bekommen. Die Alten haben eine Regul gesezzet: Jemehr man einem unreinen oder kränklichen Körper Nahrung giebt, jemehr verderbet man ihn; denn es wird dadurch mehr die Krankheit, als der Körper selbst, genähret. Ein Kennzeichen einer guten Natur ist es, wenn sie, beym Angriff einer solchen harten Krankheit, für allen nahrhaften Dingen einen Abscheu bezeuget, und nicht eher wieder Appetit erwecket, bis die Krankheit überwunden ist. Der gute Ausgang der Krankheit

bey denen die Wasser trinken, und gar keine Speisen zu sich nehmen, bekräftiget auch diese Wahrheit. Hergegen hat man wenig Gutes zu hoffen, wenn dergleichen Patienten, vom Anfang oder mitten in der Krankheit, nach Essen verlangen: thun sie es deßhalber, weil sie hoffen, dadurch Kräfte zu bekommen, so verderben sie sich selbst; essen sie aber mit Appetit, so ist es eine Anzeige einer gar nicht ordentlichen Natur, und die Folge davon ist der Tod, oder eine langwierige Krankheit.

Aus allen diesem ist die gewisse Regul zu setzen: Daß man einem an dieser Krankheit liegenden Patienten ja nichts zu essen biete, und sie auch, ohne aufrichtigen Appetit, nicht einmal zu dünnen Suppen nöthige, ob auch gleich solcher nüzliche Eckel bis in die dritte Woche anhalten sollte; will man ihnen aber ja etwas von Suppen durch Persvasion aufnöthigen, so gebe man ihnen ja keine Bier- oder Weinsuppen, oder sogenannte Kraftbrühen, sondern ganz dünne und nicht fett geschmelzte Wassersuppen, zu deren Verdauung die Natur keine Kräfte anwenden darf.

Summa! Vom Anfang und im Stande, solange die Krankheit heftig ist, ist alles Essen, ohne Ausnahme, schädlich und verderblich, und also ernstlich zu meyden. Wenn aber die Natur überwunden hat, und sich der Appetit von selbsten wieder einfindet, alsdenn fange man mit Suppen und gewelktem Obste an, und lasse die Patienten in denen erstern Tagen wenig, hernach aber immer mehr, und niemals überflüssig, auf einmal, und zumal keine

unverdauliche Speisen, essen: angesehen sie, wenn sie ihren starken Appetit, der sich gemeiniglich nach der Krankheit findet, ein Genügen thun, leicht in andere und langwierige Krankheiten verfallen.

Viele und auch vorsichtige Medici, haben sonsten die dünne Diät recommendiret, dadurch sie Suppen, gewelkt Obst, und etwa Hafer- oder Gerstengraupen verstanden; allein, da das Obst und auch die Graupen Blähungen verursachen, welche hernach bey empfindlichen Körpern Unruhe und Aengstlichkeit machen, so sind auch, wenn die Krankheit noch heftig ist, diese Speisen nicht zuträglich. So ist auch das in süssen eingemachten Dingen bestehende Labsal mehr schädlich als nüzlich, sonderlich aber das frische Obst gar wegzulassen.

Eine schädliche Gewohnheit ist es, daß man Patienten mit solch ungewohntem Labsal erquicken will, daran sich mancher Gesunder krank lecken kan. Wenn nun zumal alles durcheinander geschmieret wird, nemlich Süsses, Saures, Bittres und Zusammenziehendes, so kan folgends nichts Gutes davon gehoffet werden. Nichts schädlichers aber ist, als die eingemachte Schlehen, darauf der gemeine Mann viel hält, und zum öftern die blos gedörrete zerquetscht in das Getränke thut, in Meynung, daß es ein kühlend Mittel im übrigen Durst und innerlicher Hitze sey, da sie doch vielmehr eine stark zusammenziehende Kraft haben, und eine schädliche Verstopfung des Leibes verursachen.

Kranke, welche bey gesunden Tagen ihren Magen

gen zu groben, harten und unverdaulichen Speisen gewöhnet haben, pflegen am Ende der Krankheit zuweilen erst auf den Appetit zu einer solchen Speise zu verfallen, und bezeugen auch viele Exempel, daß sie sich wohl darauf befunden. Solchen Leuten, wenn anderst der Appetit darzu stark und aufrichtig ist, kan man eine geringe Portion ohne Schaden zulassen; wenn man aber andern, die schwache Magen haben, zu dergleichen Dingen einen Appetit machen will, so wird man eine weit andere und schädlichere Würkung darauf gewahr werden: insonderheit hat man sich im Sommer, wenn zumal kalte Fieber gemein sind, damit inacht zu nehmen, weil dergleichen Dinge unverdauet im Magen liegen bleiben, und hernach, nach dem hitzigen Fieber, ein langwieriges kaltes Fieber verursachen, welches mir mehr als einmal von Fischen, Schinken, Knakwürsten, u. d. g. begegnet.

Wenn Patienten bey gesunden Tagen Liebhaber von Käse sind, die pflegen gemeiniglich nach so langem Fasten darauf zu verfallen; lässet man sie nun etliche Bissen davon geniessen, so pfleget derselbige einen Grund zu einer neuen und dienlichen Magensäure zu legen, und immer mehrern Appetit zu andern Speisen zu erwecken.

Was das Getränke anbelanget, so sage im Voraus, daß dieses das Hauptgewicht zu einer glüklichen oder unglüklichen Cur in dieser Krankheit abgiebt: und sofern ein Patient nicht darinnen seinem Medico gehörige Folge leistet, so kan er sich gewiß versichern, daß alle Medicamenta bey ihm

umsonst und ohne gewünschte Würkung angewendet werden. Es erfordert aber diese Krankheit nichts anders, als ein dünnes und reines Getränke: nemlich, reines und gesundes Wasser, abgesottenen Trank, oder reinen Kofent, welcher weder zujung oder hefigt, noch zualt oder säuerlich ist; alles andere Getränke aber, welches die geringste trunkenmachende Kraft heget, ist in dieser Krankheit höchstschädlich, weil die gährende Wallungen des Geblütes dadurch vermehret, die Hizze vergrößert, und Entzündungen derer Eingeweide in tödtlichen Brand verwandelt werden. Auch sind nahrhafte Tränke, item warme Bouillons, Kraftbrühen, Thee und Koffee, nicht für nüzlich zu erklären, als welche, theils in Ansehung der nahrhaften Theile, dem Magen beschwerlich fallen, theils in Ansehung der Wärme, das schon wallende Geblüt erhitzen.

Wasser ist das uralteste Getränke, damit die Menschen vor der Sündfluth einzig und allein ihren Durst gestillet, und ihr Alter auf viel hundert Jahre gebracht haben; heute zu Tage aber halten sichs viele für eine Schande, dieser göttlichen Gabe, die man umsonst haben kan, sich zu bedienen. Viele meynen, man lege es ihnen für Geiz aus, wenn sie Wasser tränken, da sie doch, Wein und Bier zu bezahlen, das Vermögen hätten: andere haben ihren Mund und Magen also verwöhnet, daß sie es mit Eckel trinken, und sich gleich die falsche Vorstellung davon machen, als ob sie den Magen damit verderbeten, und der Gesundheit den größten

Scha=

Schaden zufügten, und der Medicus, welcher es in Krankheiten recommendiret, muß gewärtig seyn, daß er mit spöttischen Namen darüber beleget werde. Indessen bleibet es doch die reine Wahrheit, daß ein reines Wasser in solcherley hitzigen Krankheiten das gesundeste Getränke sey, welches, wenn es aus einer guten Quelle geschöpfet wird, keines Kochens oder anderer Correction nöthig hat. Gesund Wasser trinket man mit mehrerem Nutzen, wie es von der Quelle kömmet, als daß man es zuvor durch Kochen verbessern will; allermaßen, in währendem Kochen, das subtileste Wesen davon durch den Dampf davon flieget. Sind aber die Wasser kalkigt oder topfsteinigt, so thut man nicht gar unrecht, wenn man selbige durch das Kochen reiniget. Indessen sind mir Patienten von subtilem Geschmack bekandt, welche abgesotten Wasser ohne Eckel nicht trincken können, da ihnen hergegen das reine, aber aus gesunden Quellen, nicht zuwider gewesen.

Will man das Wasser, um einiger vielleicht eingebildeten Ursachen willen, nicht pur trinken, so läßt sich selbiges corrigiren, wenn man es über Brod oder Brodrinde trinket; will man ihm einen Geschmack geben, so kan man frische Citronenschalen, auch nach Befinden das Saure von Citronen, darein thun, und mit Zucker oder einem angenehmen Safte, als Klatschrosen oder Hindbeersaft, versüssen. Haben aber die Patienten mehr Vertrauen darzu, wenn es auf medicinische Art verändert wird, so kan es als ein Decoctum,

oder abgesottener Trank, bereitet werden, auf folgende Art: Man nimmt

2 Loth geraspelt Hirschhorn,

1 Loth Scorzonerwurzel,

und kochet solches mit einer Kanne Wasser ab, daß etwa ein halb Nösel davon einsiedet; wenn es in etwas überschlagen ist, schälet man die Helfte von einer Citronen, die äussere gelbe Schale, darein, und zulezt thut man 2 bis 3 Loth Zucker darzu. Dieser Trank kan ferner verbessert werden, wenn eine Handvoll Hafer oder Gerste und ein wenig Zimmetrinde mit gesotten wird: auch lassen sich kleine Rosinen und überzogene Hindläufte damit kochen.

Bey denenjenigen, welche sich allzuviel an das Biertrinken gewöhnet haben, und bey gesunden Tagen es ihr bestes Labsal seyn lassen, gehet es schwer her, wenn sie in Krankheiten Wasser trinken sollen: denen erlaubet man reinen Kofent zu trinken, angesehen sie in der Persvasion stehen, daß, weil er mit oder nach dem Bier gebrauet werde, er doch noch einige Verwandschaft mit dem Biere habe; davon versichere aber dennoch, aus vielfältiger Erfahrung, daß, wenn er nicht ganz dünne und wässerig ist, sondern nur einen geringen Zusatz vom Biere hat, er in heftiger Krankheit, bey vorhandenen Entzündungen, starker Hitze und Verwirrung, nicht ohne Schaden getrunken werden kan.

Ich habe schon droben gemeldet, daß es unter dem gemeinen Volke gebräuchlich, gedörrete

Schle-

Schlehen zerklopft, ins Getränke zu hängen, um dadurch die Hitze zu stillen; wie man aber in dieser merklich zusammenziehenden Frucht nicht die geringste Kühlung findet, also ist sie vielmehr, weil sie die innerlichen Theile troknet und zusammenziehet, höchstschädlich, obgleich die Patienten mit Durchfall beschweret wären: allermaßen man diese Durchfälle mit stopfenden Dingen durchaus nicht stillen darf. Gebrannt Hirschhorn ließe sich endlich noch eher, ohne Schaden, im Getränke brauchen; ich kan aber auch keine Kraft, die Hitze zu stillen, darinnen finden: seine eigentliche Würkung ist, daß es säuerlichem Kofent oder anderem Getränke, die Säure in etwas benimmt, und etwa den Durchfall auf eine gelinde Art anhält. Gereinigter Salpeter hat in diesen Fiebern mehrere und gewissere Kraft, Durst und Hitze zu lindern, und den Durchfall erträglich zu machen; man muß aber in der Dosi der Sache nicht zuviel thun, weil man sonsten den Geschmack des Getränkes leicht verderbet.

Was ferner bey dem Getränke zu beobachten ist, ist dieses, daß man es dem Kranken nicht zukalt und auch nicht zulau gebe: denn zukalt Getränke macht Entzündung, und zulaues verursachet Eckel; hergegen kühl oder überschlagen giebt Erquickung. Auch darf man es nicht in starken Trünken auf einmal zulassen, sondern wenig und oft: ein Kelchglasvoll auf einmal, und dieses alle Viertelstunden, kan dem Magen nicht beschwerlich fallen; und jegrößer der Durst und innerliche Hitze ist,

destomehr und öfterer kan man zu trinken bieten, weil sich dergleichen dünne Feuchtigkeit von der innerlichen Hitze gar bald verzehret. Ein erwachsener Mensch kan in solchem Fieber, auf solche Art, in Zeit von 24 Stunden, ohne Schaden, 2 bis 3 Kannen trinken. Man darf sie keinen Durst leiden lassen: denn jemehr sie trinken, jemehr bekommt das Geblüte Feuchtigkeit, und mit derselben wird endlich auch, wenn das Schwitzen angehet, das meiste von der schädlichen Fiebermaterie ausgeworfen.

Es ist zeithero auch unter die Haußmittel gerathen, daß man denen Patienten, um den Durst zu lindern, und vieles Trinken entbehren zu können, Gelee oder Hirschhorngallerte giebt. Wenn nun solche ohne Wein bereitet ist, so ist 1 oder 2 Theelöffelgen voll auf einmal zu geben, nicht schädlich; man muß aber den Mißbrauch und Ueberfluß vermeiden, weil eine starke Nahrung darinnen stecket, die der Magen in solchen Fiebern nicht verdauen kan: es sey denn, daß, bey Nachlassung des Fiebers, schon Anzeigung zum Appetit wieder vorhanden wären. Die mit Wein bereitete Gelee aber ist, weil sie die Fieberregungen mehr, als es nöthig ist, verstärket, nicht zuzulassen.

Wein, Bier, Breuhan, oder alles Getränke, welches eine trunkenmachende Kraft hat, ist in diesem Fieber durchgehends, auch in der Besserung, noch wegzulassen, weil allezeit die Wallungen dadurch vermehret, und die Krankheit merklich verschlimmert wird. Es hat die Entschuldigung hier

gar

gar nicht statt, wenn man Exempla aufführet, daß verschiedene Leute beym Bier- oder Weintrinken die Krankheit überstanden hätten; gelinget es einem, so gehen zehen andere gewißlich darüber zu Grunde. Ich könnte solches, wenn es verlanget würde, mit vielen Exempeln erweisen und für gewiß sagen, daß von zehen Verstorbenen kaum einer zu zehlen sey, welcher ohne Bier- oder Weintrinken gestorben. Ja, in der Besserung ist es noch nicht sicher, und wenn es um solche Zeit ja nicht mehr tödtlich ist, so pfleget es doch die Krankheit zu verlängern, und noch langwierige und beschwerliche Friesel zu erwecken; davon auch bey der jetzo grassirenden Seuche schon verschiedene Exempla aufführen kan.

3) Von Ruhe und Bewegung.

Diese Betrachtung hat zwar das Ansehen, als ob man sie mehr bey Gesunden als Kranken anzuwenden hätte; dennoch aber wird verschiedenes sich finden, welches bey Patienten, die am Fleckfieber liegen, zu erinnern nöthig seyn wird. Soll eine Nothwendigkeit allhier statt finden, so ist es das ruhige Stilleliegen: dieses ist dem Kranken nöthiger und nützlicher, als das Arzeneyeinnehmen. Die Natur treibet ihre innerliche natürliche Erregungen auf eine zwar anhaltende, aber so gelassene Art, daß man in den erstern Tagen weder am Puls, noch an der Hitze, große Veränderung oder Uebermaß wahrnehmen kan; soll sie also in ihren mit größter Vorsichtigkeit un-

ternommenen und forttreibenden Bewegungen nicht gestöret werden, so muß der Patient nothwendig mit einem stillen und ruhigen Lager zu Hülfe kommen. Man nehme es nur am Schwitzen ab, welches dem Leibe zum öftern sehr nützlich und nöthig ist; wenn dieses im Ausbruch ist, und der Mensch will sich im Bette hin- und herwerfen, so wird es gleich verschwinden und die Haut trocken werden. Da nun solches in dieser Krankheit, wenn es moderat oder gelinde erscheinet, und, als ein beständiger Dunst, kan unterhalten werden, so nützlich und zuträglich ist, also, daß diejenige, die solches abwarten, in allem sich erträglich finden, wenig Zufällen unterworfen werden, und die Krankheit auch bald und glüklich überstehen: so ist ja daraus zu schließen, daß ein solch ruhiges Lager, welches zum Ausbruch und Unterhaltung des Schwitzens beförderlich ist, auch nützlich und heilsam sey.

Ein ungedultiges Hin- und Herwerfen hergegen, welches mehrentheils von einem ungedultigen und unleidlichen Gemüthe mehr, als von denen Schmerzen der Krankheit, herrühret, hat diesen Schaden zur Folge, daß, wenn das nöthige Schwitzen und Dunsten dadurch verhindert wird, die böse scharfe Materie einwärts gehet, Durchfälle oder unleidliche Aengstlichkeit verursachet, innerliche Entzündungen drohet, und also den Ausgang der Krankheit zweifelhaft und tödtlich machet. Die Natur thut es nicht ohne Vorsichtigkeit und umsonst, daß sie dergleichen Patienten so kraftlos machet; sie zeiget ihnen dadurch, wie es

ihnen gar nicht zuträglich sey, die Kräften ihres Willens zu brauchen, sondern sie sollen ein ruhiges und stilles Lager haben, und sich ihrem Namen, da sie Patienten oder Gedultige heissen, gemäs verhalten. Es bezeuget auch die Erfahrung, daß diejenige Patienten, welche sich über Macht aufhalten, sich nicht ins Lager begeben wollen, auch, wider Gewohnheit der Krankheit, mehr willkührliche Kräfte an sich sehen lassen, als andere, auch in mehrere Verwirrung und Raserey gerathen, und darinnen entweder zu Grunde gehen, oder, wenn die Natnr endlich das Böse noch überwindet, hernach noch kraftlos und so schwach werden, daß sie sich weder regen noch kehren können.

Das ruhige Stilleliegen aber ist nicht dahin auszulegen, als ob die Kranke sich gar nicht regen oder bewegen dürfen: nein, sondern, wenn sie noch so viele Kräfte behalten, sich selbsten zu helfen, so können sie sich dann und wann, nur nicht gar zu oft, von einer Seite auf die andere wenden, oder sich helfen lassen, bevorab, wenn die Hitze vertobet hat, und die Zeit der Besserung bald vorhanden ist. Ich habe einst eine Patientin über den 2ten Tag besucht, von welcher ich nun gute Besserung hoffete; da ich sie nun eben in dem Lager antraf, wie ich sie 2 Tage vorher gesehen, und fand, daß Arm und Bein auf dieser Seite braun und blau waren, dahero nach der Ursache dieser Veränderung zu fragen genöthiget wurde, so erhielte die Antwort, daß ihr nun in 3 Tagen niemand, aus Furcht, angestecket zu werden, nahe gekom-

kommen: mithin hatte sich alles Geblüt auf diese Seite gesenkt, und in diesem Lager mußte sie auch kurz darauf sterben, da sie sonsten, wenn ihr jemand zur Wendung behülflich gewesen, gar wol die Krankheit hätte überstehen können. Sonsten ist es was bekandtes, daß heftig Krankliegende gemeiniglich nicht anders, als auf dem Rücken liegen können, und ob man sie gleich auf eine Seite wenden will, sie sich doch bald wieder auf den Rücken kehren; davon habe ein Merkmal vorhandenseyender Besserung gehabt, wenn die Zeit herbeykommen, daß sie von selbsten verlanget, auf einer Seite zu liegen. Ob nun gleich das Lager auf dem Rücken das gewöhnlichste ist, so soll man dennoch suchen, sie dann und wann davon abzubringen und auf die Seite zu legen, ob es gleich keine lange Dauer hat, anderst sie sich leicht am Ende des Rückens wund zu liegen pflegen.

Ob es besser, einen Kranken mit dem Kopfe hoch oder niedrig liegen zu lassen, lässet man auf die Gewohnheit, die er bey gesunden Tagen im Schlafen gehabt, ankommen: denn ein hohes Lager, wenn es der Patient nicht gewohnt ist, macht ihn schwindelicht. Und eben zur Verhütung dieses Schwindels, darf man die Kranke zu der Zeit, da die Krankheit am heftigsten ist, nicht einmal aufrichten, oder ihnen aus dem Bette helfen: und wer die Gelegenheit nicht hat, sie mit denen Tüchern, darauf sie liegen, aus einem Bette in das andere zu heben, der muß sie 4, 5 und mehr Tage

also,

also, ohne das Bett zu machen, oder die Federn aufzuschütteln, liegen lassen.

Gelanget aber ein Patient zur Besserung, daß er nun wieder in einem Stuhl zu sitzen vermögend ist, so kan man ihn zwar solange sitzen lassen, bis man ihme das Bett wieder frisch gemacht hat, aber ja nicht zulange, weil er leicht von einer Ohnmacht befallen werden kan. Und ob er auch von selbsten verlangte länger zu sitzen, soll man es ihme um deßhalber nicht zugeben, damit er sich nicht Schwulst derer Beine zuziehe: angesehen die fleisch- und hautigten Theile solchergestalt entkräftet sind, daß sie den Umlauf des Geblüts nicht genugsam befördern können, wenn man ihnen nicht durch ein gleiches Lager zu Hülfe kommt. Man hat auch in Ansehung der Bettstellen oder Spanbetten dahin zu sehen, daß sie nicht zukurz seyn, und dadurch die Patienten genöthiget werden, mit gebogenen Knien zu liegen, oder die Beine gar über das Fußbret hinaus zu legen: denn im erstern Lager pflegen leicht die Deckbetten in die Höhe zu steigen, und den Patienten die Luft an die Beine zu wehen, auch werden ihnen die gebogene Beine leicht steif und schmerzhaft, und haben lange nach der Krankheit zu thun, ehe sie diesen Schaden wieder verwinden können. Müssen sie die Füße über das Fußbret hinausstrecken, so kommen sie entweder, wegen untergelegter Kissen, zuhoch zu liegen, und wird dadurch das Geblüt denen Füßen entzogen, davon sie taub und steif werden; oder sie kommen, in Ermangelung der Kissen, auf das

harte

harte Bret zu liegen, welches denn, wenn es zumal die Patienten aus Dummheit und Irrthum nicht sogleich fühlen, noch größern Schaden denen Beinen zufügen, oder Ursache zu ängstlicher Verwirrung geben kan.

Nach überstandener Krankheit läßt man nach und nach die Patienten sich wieder zur Bewegung gewöhnen, anfänglich im Zimmer, nachgehends im Hause, und endlich auch, bey guter Witterung, in der Luft, im Gehen, Reiten oder Fahren; aber allezeit muß man dahin sehen, daß der Sache nicht zuviel geschehe, solange, bis eine völlige Vigoreusité oder Kraft bemerket wird. Insonderheit aber muß darbey auf kalte, feuchte, nebelichte und windigte Witterung gesehen und vermieden werden, weil dadurch die Krankheit entweder wieder von neuem erwecket, oder andere Fieber und Krankheiten den Patienten zustoßen können.

4) Vom Wachen und Schlafen.

Wachen und Schlafen ist bey einem gesunden Menschen eine Sache, die ihre Abwechselung zu rechter Zeit haben muß: denn da unter währendem hinlänglichen Schlafen, die Natur die in währendem Wachen angewendete Kräfte wieder sammlen muß, so ist leicht zu erachten, daß bey allzulangem Wachen und wenig Schlafen, der Leib sowol die willkührlichen, als natürlichen, ja gar die Gemüthskräfte verlieren muß.

In

In dieser Krankheit nun pfleget die Natur gemeiniglich auf die zwey äusserste Dinge zu verfallen, und entweder zuviel Wachen oder zuviel Schlafen zu verursachen. Beydes ist von keiner guten Folge, das Mittel davon aber von der besten Hoffnung. Doch hat man den Schlafmangel in der erstern Helfte der Krankheit nicht für so gefährlich zu halten, als das übrige Schlafen: denn da die Natur über die Gefahr der Krankheit gar zu beängstiget und zugleich ohne Unterlaß beschäftiget ist, das Böse aus dem Leibe zu schaffen, so wendet sie alle Zeit und Kräfte zu dessen Auswurf an, und nimmt nicht so viel Zeit, durch Schlafen neue Kräfte zu sammlen; hergegen, wenn sie das Böse überwunden hat, so pfleget sie hernach etliche Tage an einander Schlaf zu verschaffen, welcher auch bey denen meisten ein Zeichen der Besserung abgiebt. In Ansehung des vielen und beständigen Wachens haben Patienten und deren Angehörige oder Aufseher zu beobachten, daß sie darüber nicht gar zu ängstlich sich bezeigen, und solches durch Arzeneymittel zu heben bedacht seyn: denn es hat damit eben die Beschaffenheit, wie mit dem verlohrnen Appetit. Ein Gesunder kan nicht 5 oder 6 Tage Hunger leiden, ein Kranker an solcherley bösartigem Fieber aber kan wol 3 bis 4 Wochen ohne Essen leben; und so ist es auch mit dem Wachen: es ist ein Werk der Natur mit unter, die dennoch den kranken Körper zu erhalten weiß, wenn schon der sonst nöthige und

nützliche

nützliche Schlaf mangelt. Sowol bey denen Medicis, als dem gemeinen Manne, sind allerhand Mittel, den Schlaf zu befördern, bekandt: Man giebt mit oder ohne Vorwissen des Medici, Theriac, Mithridat, Scordienlatwerge, Requiem Nicolai, Philonium Romanum, Laudanum Opiatum, Opium, Mohnsaft, und dergleichen; man bereitet schlafmachende Umschläge von Mohn, Bilsensaamen, Opio, und dergleichen; man räuchert das weiße Zeug mit Wermuth. Von allen diesen Dingen aber sage, aus langer Erfahrung, daß sie selten Nutzen, aber mehrentheils gewissen Schaden bringen, wo nicht gar tödtlichen Ausgang der Krankheit verursachen.

Ich habe in meinen erstern Jahren mich einmal verleiten lassen, einen am Fleckfieber liegenden jungen Mann, bey heftigen Kopfschmerzen und beständigem Wachen, ein Pulver mit einer halben Gran Laudani Opiati versetzt, zu geben: darauf aber habe ich nicht allein eine furiöse Verwirrung und Raserey, sondern auch solche krampfigte Bewegungen und Ziehen der Glieder wahrgenommen, deßgleichen seint der Zeit bey keinem Patienten wieder zu sehen bekommen; weil ich aber den Schaden gleich merkete, so richtete ich meine Cur gleich anderst ein, und erhielte durch göttliche Gnade zu rechter Zeit die gewünschte Besserung. Dieses Mannes Sohn verfiel auf einer gewissen Universität vor wenig Jahren in diese Krankheit, und lag bis in die sechste Woche beständig in Gefahr:

da

da er, nach überstandener Krankheit, und noch ganz dummen Kopfe und schwachem Verstand, hieher gebracht wurde, und einige für ihn verschriebene Recepte mitbrachte, fand ich in allen die Verordnung des Laudani Opiati, und hatte noch etliche Wochen mit ihm zu thun, ehe ich ihn wieder in Ordnung bringen konnte.

Was dergleichen aus Opio bestehende Medicamenta innerlich thun, das kan man auch von selbigen erwarten, wenn sie äußerlich an die Stirn und Schläfe in Umschlägen, Balsam oder Salben appliciret werden: sie entkräften das Fleisch und Nerven, und betäuben die Sinne und Empfindung, davon hat es das Ansehen, als ob einige Ruhe darauf folgte; allein, wenn man wohl Achtung giebt, so wird man finden, daß ein solcher gemachter Schlaf ein ängstlicher Schlaf sey, und wenn die Würkung der Arzeney vertobet hat, so folgt das Wachen wieder, und da mittler Zeit sich viel Böses gesammlet und vermehret hat, so muß die Natur mehrere Kräfte, als vorher, anspannen; und daher werden die Zufälle heftiger, oder es bleiben die Patienten wol gar in solchem gemachten Schlafe bis an ihr Ende.

Ob es nun gleich nicht zuträglich, durch schlafmachende Mittel einen solchen Patienten zu beruhigen, so müssen doch auch diejenige, welche um ihn sind, zusehen, daß sie ihn nicht noch mehr beunruhigen, durch vieles Sprechen, Handthieren, Tobaksrauchen, u. d. g., sondern unter stillem Verhalten ihn aufwarten; wenn sie denn in sol-

cher Stille nur zuweilen eine Viertel- oder halbe Stunde Ruhe geniessen, so können sie doch einige Erquickung davon haben.

Hat man es hergegen mit solchen Patienten zu thun, welche vor der Zeit zuviel schlafen, so hat man erstlich auf ihr Temperament und Gewohnheit zu sehen: denn es giebt Leute, ja gewisse Familien, da die Patienten bey allen Fieberanfällen in Schlaf verfallen, und unter währender Zeit die Natur ihre Krankheit ausarbeitet, worauf sie denn in guter Besserung erwachen: solche Patienten muß man ohngestört, zumal bey Nachtzeit, schlafen lassen; findet man aber, daß es eine würkliche und schädliche Schlafsucht sey, so kan man ihnen zuweilen etwas zum Riechen vor die Nase halten, und sie darbey, durch Rütteln und Sprechen, ermuntern, doch mit dem Riechen nicht zuofte kommen. In solchem Falle ist der Gebrauch derer Blasen ziehenden, oder spanischen Fliegenpflaster sehr nützlich, wenn sie an die Beine, nicht aber an die obern Theile dem Haupte zunahe, geleget werden.

Ein ruhiger und nützlicher Schlaf pfleget sich in dieser Krankheit bey einigen nach dem 12ten Tage einzufinden, wenn nemlich das meiste der Krankheit von der Natur überwunden ist, und dieser Schlaf kan 2 bis 3 Tage an einem hin anhalten; will man nun den Patienten wohl versorgen, so bietet man ihm nur zuweilen zu trinken an, und ist ihm zu einem andern Lager behülflich: man hat darbey nicht zu sorgen, daß er wieder in lang-

langwieriges Wachen gerathen möchte, sondern er wird bald wieder einschlafen, und ruhig liegen. Merket man aber, daß die Hitze in solchem Schlafe mehr zu- als abnimmt, so hat man sich auch nicht viel Gutes darvon zu versehen; weil dergleichen Patienten nach solchem 2 bis 3tägigen Schlafe zum Sterben sich schicken.

Von Excretis und Retentis, oder Von Auswürfen.

Excreta oder Excernenda heissen solche Dinge, welche die Natur, nach Zeugung des Geblüts und Nahrungssafts, als Unflath oder nichtsnutzigtes Wesen, aus dem Leibe zu schaffen pfleget, als da sind die, nach geschehener Verdauung, übrigen Speisen, so durch Stuhlgang fortgehen; salzigte Feuchtigkeiten, durch Urin; Schleim, durch Auswurf aus der Lunge oder mit Speichel; subtilere Feuchtigkeiten, durch Schwizzen und Ausdünstungen in der Haut.

Retenta oder Retinenda heissen eigentlich der aus Speisen und Trank, durch die Digestion bereitete nützliche Nahrungssaft, welcher um deßhalben im Leibe bleiben muß, damit das Geblüt und alle feste Theile des Leibes davon erhalten und genähret werden können; in einem andern Verstande aber können Retenta auch die Excreta oder unfläthige Auswürfe heissen, wenn sie, da sie zur Erhaltung der Gesundheit in natürlicher

Ordnung, sollten ausgeworfen werden, auf eine widernatürliche Zeit in dem Leibe zurükbleiben, und dadurch eine Ursache der Krankheit oder schwerer Zufälle werden.

Die Betrachtung dieser Dinge hat bey dem Verhalten und Wartung derer Patienten in hizzigen Fiebern keinen geringen Nutzen, sondern erstrecket sich auf vielerley Zufälle, die man mit anzusehen, und nach deren Beschaffenheit den Patienten zu dirigiren hat.

Die erstere Betrachtung soll demnach allhier über den Stuhlgang seyn. Bleibt ein Patient damit in der Ordnung, wie er es bey gesunden Tagen gewohnet ist, so hat man daraus eine gute und ordentliche Natur zu vermuthen, die auch in andern gehörigen Auswürfen nichts verabsäumen wird. Man hat aber hierbey auf zwey Extrema zu sehen: da nemlich einige in Durchfall, andere aber in Verstopfung des Leibes verfallen, von welchen beyden Excessen allerhand Beschwerungen abhangen.

Durchfall, oder ein öfterer dünner Stuhlgang, hat zwar das Ansehen, als ob er in dieser Krankheit, in welcher gegen den 7den Tag viel Böses durch Flecken in die Haut getrieben wird, schädlich seyn, und also gestopfet werden müßte; weil aber mit dem Durchfall zugleich viel Böses auch ausgeworfen wird, so ist er vom Anfang bis zum Mittel der Krankheit gar nicht schädlich, und wenn er nicht durch widriges Verhalten verschlimmert wird, so thut er denen Flecken nicht den geringsten

ringsten Einhalt: er ist allezeit besser als Verstopfung des Leibes, und präserviret die Patienten für heftiger Verwirrung und andern gefährlichen Zufällen.

Er ist aber sowol für die Kranke, als deren Wärter beschwerlich, und kan auch durch verkehrte Wartung gefährlich werden: denn, wenn dergleichen Patienten zum öftern aus dem Bette müssen gebracht werden, und man läßt sie noch darzu aus der Stube an kalte Oerter gehen, so müssen sie sich nothwendig auf eine schädliche Art erkälten, welches denn nichts Gutes nach sich ziehen kan. Solchemnach ist es nöthig, daß man ihnen den Abtritt in der Stube, und zwar nahe am Bette, verstatte, und wo die Kräfte zum Aufsteigen ermangeln, da muß man ihnen gar erlauben, diese Excrementa im Bette und im Liegen von sich zu lassen: denn äusserliche Erkältung kan so leicht eine Ursache des Sterbens abgeben, als äusserliche übrige Hitze. Hierzu haben nun einige Leute die sogenannten Bettstecker, nemlich zinnerne oder kupferne Schüsseln mit Handhaben; in Ermangelung derselben aber kan man andere bequeme Schüsseln unterschieben, und also die Besudelung derer Betten verhüten.

Diesem Durchfall, vom Anfang bis zum Mittel der Krankheit, muß man durchaus nicht mit stopfenden Mitteln entgegen seyn; sonst bleibt die böse Materie im Leibe, und verursachet im Eingeweide tödtliche Entzündung: auch gehen nach gestopftem Durchfall die Wallungen des Geblüts

zustark nach dem Haupte, und erwecken heftige Verwirrungen, und zulezt noch böse Hälse.

Finden sich im Gegentheil bey andern anhaltende Verstopfungen des Leibes, so sind solche freylich nicht von so guter Folge, wie die gelinden Durchfälle, indessen darf man sie doch weder durch innerliche Purgirungen, noch durch unzeitig gegebene Clistiere öffnen, solange die Natur beschäftiget ist, die Flecken auszutreiben: wenn nur in denen erstern Tagen der Leib einmal durch Biesamkugeln oder gelinde Stuhlzäpfgen geöffnet worden, so können die Patienten hernach die Verstopfung 5 bis 6 Tage, ohne Schaden, leiden; nach verschwundenen Flecken aber lassen sich über den 3ten oder 4ten Tag einmal Clistiere brauchen. Es pfleget auch bey denen, die vom Anfang Durchfall gehabt, am Ende der Krankheit hartnäckigte Verstopfung zu erscheinen, und zwar ammeisten, wenn sie, nach abgezehrtem Fleische, wieder anfangen zu essen: da denn die Natur fast alle Speisen in Nahrungssaft verwandelt, und dadurch Fleisch und Kräfte ersetzet; diese Verstopfung tractiret man auch mit Stuhlzäpfgen und Clistieren, und lässet die Patienten solche Speisen geniessen, welche leicht zu verdauen sind, und den Leib schlüpfrig machen können. Starke Purgirungen aber sind jederzeit, sowol vom Anfang, Fortgang, als Ende der Krankheit, zu meiden.

Der Urin führet zwar viele Fiebermaterie ab, und giebt auch zum öftern zu erkennen, was die

die Krankheit für Veränderungen mache; indessen ist er ein solcher Auswurf, darauf die Krankenwärter wenig zu sehen haben: es sey denn, daß sie darauf Achtung geben, daß, wenn die Patienten solchen, ohne ihr Wissen, von sich gelassen, sie selbige nicht lange in der Nässe liegen lassen, sondern ihnen beyzeiten trockene Tücher unterstopfen, weil er sonsten zu beschwerlicher Wundigkeit Anlaß giebt.

Ein besonderer, höchstschädlicher und unverantwortlicher Fehler, welcher ammeisten von dem gemeinen Volk begangen wird, fällt mir bey, nemlich das Urinbesehen, dessen Betrügerey allhier zu entdecken, für keine unnöthige Ausschweifung gehalten werden wird. Es stehen die gemeinen Leute, und auch zum Theil solche, welche etwas klüger seyn wollen, in dem falschen Wahn, als ob man eine Krankheit aus dem Urin viel gründlicher, als aus andern Kennzeichen erkennen könnte. Nun will ich zwar nicht gänzlich läugnen, daß man nicht einigermaßen aus der Veränderung des Urins etwas von der Veränderung der Krankheiten, und sonderlich auch derer hitzigen Fieber sollte judiciren können; angesehen ich selbsten auch bedacht bin, bey täglicher Besuchung denselben anzusehen. Eine aufrichtige Erzehlung von demjenigen, was die Patienten empfinden oder klagen, benebst dem Urin, kan einem Medico, zur Kenntniß der Krankheit, vielen Vortheil geben; allein, ohne Erzehlung aller Umstände, wie es insgemein verlanget und präten-

dirt wird, aus dem Urin allein eine Krankheit zu erkennen, ist eine Sache, die auf lauter Betrug beruhet.

Wer mich, nach meiner Ankunft, kennet, der wird das Vertrauen zu mir haben, daß ich in diesem Falle die Wahrheit schreiben könne, und darbey glauben, daß, wenn ein Grund in dem Urinbesehen wäre, mir derselbe gewißlich nicht würde verborgen geblieben seyn; allein, so oft ich mich um das Geheimniß bemühet, so habe allezeit den treuen Unterricht erhalten, daß das vornehmste darauf ankomme, wenn man die Ueberbringer des Urins durch einige Fragen unvermerkt ausforschen könnte: darbey denn auf ein und andere Nebenumstände, die mir auch nicht verhalten worden, zu sehen sey.

Aus viel und öfterer Erfahrung aber habe endlich dieses, als eine Wahrheit, begriffen, daß erstlich die Urinbeseher von denen Abgeordneten vielfältig betrogen werden: zum andern sich selbsten betrügen, indem sie sich aus dem Urin zum öftern eine ganz andere Krankheit vorstellen als sie der Patient an sich hat. Man überlege, wenn ein solcher Mann oder Frau, die gemeiniglich auf dem Lande wohnen, in vieler Zeit keine Patienten zu sehen bekommen, wie sie zu einer gründlichen Erkenntniß einer Krankheit kommen können, da es oft gelehrten und fleissigen Medicis, bey täglicher Besuchung und gründlicher Erforschung, schwer fällt, die wahre Ursache zu finden. Drittens werden die Patienten selbsten betrogen, weil ein

solcher Urinprophet denen Unverständigen vorschwatzet, was ihm einfällt; und wenn ein Bauer oder Einfältiger nur einen Namen von einer Krankheit höret, so ist er zufrieden, und glaubet steif und fest, daß er diese und keine andere Krankheit an sich habe. Das unverantwortlichste aber ist viertens, daß solche Aussage eines unerfahrnen und falschen Prophetens, nicht allein denen ordentlichen Medicis den größten Tort thut, und ihr bey Patienten sehr nöthiges Vertrauen ganz darnieder schläget; sondern, daß auch sogar die Patienten, wenn sie zumal schädliche Arzeneyen von solchen Pfuschern einnehmen, die vorsichtigste Cur ihrer Medicorum übern Haufen werfen, und darüber selbst das Leben einbüssen müssen, welches in keiner Krankheit sich geschwinder und öfterer zuträget, als in hitzigen Fiebern.

Ist der Urin in einer Krankheit betrüglich, so ist ers gewißlich in hitzigen Fiebern, da er manchen Tag aussiehet, als ob er von dem gesundesten Menschen gelassen wäre: wie will nun ein solcher Prophete, der den Patienten nicht siehet, oder auch sonsten keine gewisse Nachricht von ihm hat, bestehen? Aus dem Urin kan er keine Krankheit erkennen, so muß er dem Ueberbringer nothwendig etwas vorlügen, und zwar was ihm nur in den Sinn kommt; giebt er nun, auf Verlangen, noch darzu Arzeneyen, so muß er destomehr befürchten, daß er anstatt der Gesundheit, den Tod befördere: und da dieses nur gar zu oft geschicht, so ist zu verwundern, daß die Leute so gar blind sind,

ihr Leben und Gesundheit einem Stümper anzuvertrauen.

Eine besondere Historie fällt mir noch ein, welche hier Erläuterung geben kan: In einem in hiesige Herrschaft gehörigem Dorfe lag vor etlichen Jahren ein Mann am hitzigen Fieber krank; dieser wollte seinen Urin zu einem in der Nähe wohnenden Pfuscher schicken, und stellete denselben, ehe er ihn in ein Glas mit einem engen Halse füllen lässet, in einem Stutzglas ins Fenster; da nun eben ein solch Glas mit Kofent gefüllet, darneben stehet, so wird, aus Versehen, der Kofent eingefüllet, und anstatt des Urins zum Urinbegucker gebracht: dieser judiciret daraus die Krankheit, wie sie der Patient klaget. Da nun der Bote, welcher von diesem Versehen nichts weiß, zurückkommt, erzehlet, was der Prophet gesaget, und zugleich Arzeneyen bringet, inzwischen aber der Kranke des Fehlers gewahr worden, wird dieser ungehalten auf den Aftermedicum, läßt die Arzeneyen zum Fenster hinauswerfen, und beschuldiget ihn, ohne Bedenken, daß er ein Hexenmeister oder Zauberer sey. Soferne nun dieser Betrüger sich nicht des Vortheils bedienet, den Boten unvermerkt auszufragen, und sein Judicium darauf zu gründen, so sehe auch nicht, wie er solche Beschuldigung von sich ablehnen wolle. Und wenn auch dieses seine Richtigkeit hätte, daß er nemlich nicht sowol aus dem besehenen Kofent, als aus der Relation, judiciret hätte; so kan man doch aus dieser Historie schließen, wie leicht es ge-

schehen

schehen könne, daß man durch das Urinbesehen in den Verdacht der Zauberey verfallen könnte.

Ist es einem Patienten ein Ernst, in seiner Krankheit, nach göttlichem Willen, Hülfe zu suchen, oder zu erlangen, so entdecke er einem rechtschaffenen und erfahrnen Medico seine Krankheit mit allen Umständen, es wird sich gewißlich keiner entschlagen, auch einen darneben gezeigten Urin in Augenschein zu nehmen, und sodann in der Verordnung nach gutem Gewissen zu verfahren; allein, wer mit dem vor sich eckelhaften Excrement einen ehrlichen Mann auf die Probe setzen will, ob er eine Krankheit verstehe oder nicht, oder prätendiret mehr daraus zu wissen, als in der Natur gegründet ist, der glaube, daß er damit sich solchergestalt versündige, daß ihm die Strafe, in einem betrübten Ausgang seiner Krankheit, hernach ganz nicht ungerecht vorkommen kan.

Man wünschet und verlanget überall gute Medicos; das Urinbegucken aber ist eine der vornehmsten Hindernissen, warum gar selten ein Medicus in Renommee kommen, und zu glücklicher Praxi gelangen kan, und keine Krankheit ist darzu so geschickt, als eben die hitzigen Fieber: denn da diese in wenig Tagen nicht gehoben werden können, sondern bis zum 14den Tage mehr zu- als abnehmen, so bleiben die Patienten, zumal bey jungen Medicis, selten beständig; sie schicken den Urin zum Pfuscher; sterben sie denn von dessen Arzeneyen, so muß der Medicus der Deckmantel einer solchen Cur bleiben; haben sie vom Anfang

beym Pfuscher gebraucht, und sich dadurch zum Sterben befördert, so muß der Medicus wieder herbey, und ihnen das Ende besitzen; füget sichs eben, daß der Medicus die Krankheit gehoben, und der Pfuscher in der Besserung gebrauchet wird, so wird dessen Ruhm bis an die Wolken erhoben, und der Medicus hat zum Gratial Spott und Verachtung. Man entschuldiget sich: Arme Leute könnten den Medicum und die Apotheke nicht bezahlen; allein, die Erfahrung bezeuget, daß diese Entschuldigung nichtig sey: angesehen es Patienten giebt, welche die Bedienung alter und erfahrner Medicorum und die von ihnen verordnete Arzeneyen umsonst geniessen, dennoch suchen sie ihre Heller und Pfennige, die sie so nothwendig als das liebe Brod brauchen, zusammen, und lassen sich von denen Pfuschern Lügen aus dem Urin vorschwatzen, und nehmen dafür Gift und Galle ein, wenn sie vorher die besten Arzeneyen verachtet, und mit den schimpflichsten Namen beleget haben. Was dißfalls zu rathen? Gedult! Will man sagen, man soll den Staub von den Füßen schütteln, und einen undankbaren Ort verlassen, so findet man überall Unkraut unter dem Weitzen gesäet; die Schnitter aber werden endlich den Weitzen in die Scheuren sammlen, und das Unkraut mit Feuer verbrennen. Rechtschaffene Medici werden inzwischen sich nicht bewegen lassen, ihr Gewissen mit Urinlügen zu verunreinigen.

Schwitzen ist ein Auswurf, welcher in dieser Krank-

Krankheit gemein zu seyn pfleget, und, wenn es zu rechter Zeit erscheinet, auch die Krankheit erleichtert. Eine gute Natur kan sich, durch freywilliges Schwitzen, wenn es gleich vom Anfang sich angiebt, und durch ruhiges Stilleliegen abgewartet wird, zum öftern von der ganzen Krankheit mit einmal befreyen. Indessen hat man dieses nicht zum Exempel zu nehmen, daß man, durch erzwungenes Schwitzen, es der Natur gleichthun und es zumal durch hitzige Arzeneyen oder äusserliche Hitze befördern wolle: denn auf solche Art wird die Natur übertrieben, und diejenige Feuchtigkeit, darein die böse und subtile Fiebermaterie gleichsam eingewickelt werden soll, vor der Zeit ausgeworfen; allermaßen auch freywilliges starkes Schwitzen, so vom Anfang erscheinet, zum öftern von schlechter Folge ist, und eine Unordnung der Natur anzeiget. Ein gelinder Dunst, welcher beständig bleibet, und durch ruhiges Stilleliegen unterhalten wird, ist von der besten Hoffnung.

Schwitzen, welches in den erstern Tagen übermäßig ausbricht, pflegt gegen den 5ten Tag gemeiniglich zu stocken, und die Haut hernach, unter den heftigsten Anfällen, trocken zu bleiben, bis zum 14den Tage; wer nun in solcher Zeit, durch Medicamenta oder äusserliche Wärme, dasselbe befördern oder erzwingen will, der nimmt nicht allein eine vergebliche, sondern auch gefährliche Arbeit vor: denn er wird mehr den Zufluß nach entzündeten Theilen, als die Zertheilung derer Entzündungen,

dungen, befördern, und insonderheit die Verwirrungen stärker machen.

Kommt aber der 12te bis 14de Tag herbey, und meldet sich alsdann das Schwitzen wieder, so hat man denen Patienten zuzureden, daß sie nunmehro durch Stilleliegen und mehrere Bedeckung dasselbe befördern, oder wenigstens nicht hindern. Haben sich, nach zertheilten Stockungen und Entzündungen, die innerlichen Wallungen geleget, so giebt es um diese Zeit mehrentheils kaltes Schwitzen, sonderlich an denen Händen und Armen, darüber die Angehörige und Wärter nicht wenig erschrecken, und solch kaltes Schwitzen für Vorboten des Todes halten; allein, wenn nur wenige andere gute Zeichen noch vorhanden sind, so hat man es unter die Zeichen der Besserung zu rechnen: doch muß ein Medicus, welcher hier etwas gewisses im Voraus sagen will, genaue Kenntniß derer andern Umstände haben.

Am Ende der Krankheit, und bey zuversichtlicher Besserung, pfleget bey einigen das Schwitzen übermäßig zu folgen, und setzt die Patienten wieder in Furcht, daß sie noch an hectischer Auszehrung sterben möchten; aber auch dieses übrige Schwitzen darf nicht gestöret und verhindert werden, weil sonsten die Krankheit sich auf viele Wochen hinausziehet, und wol gar zu der Zeit, da man die beste Hoffnung zur Genesung haben sollte, der Kranke darüber dem Tode noch zu Theil wird. Dieses Schwitzen zu hindern, pflegen die Patienten die noch nöthige Bedeckung zu vermeiden, und die

weiße

weiße Wäsche mit Agtstein, Weyrauch, Wermuth u. d. g. zu räuchern, welches ihnen denn nicht anders, als schädlich seyn kan: stehet man ja in Furcht, daß solches Schwitzen überflüßig sey, so entdecke man solches dem Medico, derselbe wird, wenn er anderst hinlängliche Einsicht in die Würkungen der Natur hat, schon die rechte Zeit inacht nehmen, wenn er solchem Einhalt thun kan.

6) Von Gemüthsbewegungen.

Die Gemüthsbewegungen, welche in dieser Krankheit vielen Schaden verursachen können, sind Zorn, Schrecken, Furcht, Kummer, Liebesgedanken, u. d. g.

Hergegen ist Herzhaftigkeit, und sonderlich ein mit einem wahren Christenthum erfülletes Gemüthe, welches sich göttlichem Willen und Verhängniß in allem unterwirft, das beste Präservativ, der Krankheit zu entgehen, und wenn es ja damit befallen wird, sie in Gedult und Gelassenheit zu überstehen. Von Schrecken, Furcht und Sorgen werden alle natürliche Bewegungen stockigt, die Natur selbst, zu Ausarbeitung der Krankheit, zaghaft gemacht, und die Wallungen des Geblüts einwärts gelenket, davon hernach, wenn das Herz und Gehirn mit denen größten Adern zusehr vom Geblüte aufgetrieben und angefüllet werden, große Aengstlichkeit entstehet. Wer nur ein wenig auf sich selbsten Achtung giebt, der wird sich gar leicht einen Begriff von dieser Sache machen können:

ange-

angesehen ja bey gesunden Tagen es was ganz bekandtes ist, daß bey solcherley etwas starken Gemüthsbewegungen Hände und Füße leicht kalt werden, und die Erschrekte oder Furchtsame über den ganzen Leib anfangen zu zittern, zur gewissen Versicherung, daß das in den äussersten Gliedmassen mangelnde Geblüt, seinen Rükgang nach den innern Theilen genommen hat.

Zorn hergegen, wenn er einen beherzten Menschen übermannet, pfleget die fleisch- und nervigte Theile, und zugleich auch das Geblüt in heftigere, als natürliche Bewegungen und Wallungen zu setzen, und damit auch die Natur in ihren natürlichen Bewegungen übermäßig aufzuhetzen; ist aber der Zorn zugleich mit Furcht und Zaghaftigkeit verknüpfet, wie es bey den meisten Menschen zu geschehen pfleget, so setzet er die Natur in solche Unordnung, daß sie hernach in keiner Verrichtung gehöriges Maaß halten kan. Ueberdieses wird bey heftigen Zorn der Ausfluß der Galle entweder zustark erreget, oder gar stockigt gemacht, welches beydes der Natur viel zu schaffen machen kan.

Die Erfahrung bezeuget, daß Zorn oder Schrekken von dem Vermögen sind, zu einer Zeit, da man sonst von keinen ansteckenden Seuchen höret, ein Fleck- oder ander dergleichen hitzig Fieber zu erwecken, wie vielmehr werden sie es zu der Zeit, da dergleichen Fieber schon grassirend sind, thun können: ja, was für Unordnungen und böse Folgen wird man nicht davon zu fürchten haben, wenn einer

ner solchen Gemüthsbewegung, in der schon vorhandenen Krankheit, Raum gegeben wird?

Die größten Fehler aber zur Erweckung oder Verschlimmerung dieser Fieber werden noch darinnen begangen, wenn die Patienten gleich nach der Alteration entweder essen oder trinken, oder gar hitzige Arzeneyen zu sich nehmen: wer sich da einbildet, daß er durch ein Glas Wein die niedergeschlagenen Kräfte wieder erlangen will, der wird anstatt einer Stärkung nur Gift und Zunder zu einer innerlichen Inflammation der Lunge, Leber oder des Magens, in sich schütten. Noch ein größerer Fehler, mit Unverstand und Vorurtheil verknüpft, ist es, wenn man Gift- oder Bezoartropfen darauf einnimmt, und in der Meynung stehet, daß sie das vom Zorn herrührende Gift vom Herzen treiben sollten, da doch dergleichen hitzige Arzeneyen und Getränke, die durch Zorn erregte Galle vielmehr ins Geblüt treiben, und sie gründlich mit demselben vermischen, welche sonsten die Natur ihren ordentlichen Weg getrieben und ausgeführet hätte, wenn sie ungestört geblieben wäre.

Wer sich ja nach solchen zuweilen unvermeidlichen Gemüthsbewegungen mit etwas zu helfen gedenket, der sehe nur zu, wie er etwa in Zeit von einer halben oder ganzen Stunde sein Gemüth durch christliche Gedult und Sanftmuth beruhige, und suche sodann den von Schärfe der Galle erwekten Durst durch reines und nicht zukaltes Wasser, aber nicht in starken Trünken, sondern nach und nach, zu löschen; so wird die Schärfe der

Galle dadurch gelindert, und ohne Schaden, mit anderem Unflath, durch die Därme geführet.

Ich hoffe zwar in der Betrachtung derer sechs nicht natürlichen Dinge das mehreste, was zum Verhalten und Wartung derer an hitzigen Fiebern liegenden Patienten gehöret, berühret zu haben; wenn aber doch noch eins und das andere, so unter andere Sätze oder Articul zu rechnen ist, übrig bleibet, so will selbiges in möglicher Kürze nachbringen. Demnach soll das erste seyn:

Die geistliche Krankenpflicht.

Es dürfte zwar dieser Titul und Ueberschrift das Ansehen gewinnen, als ob ich mich unterstünde, in ein fremd Amt einzudringen, und denen Herrn Geistlichen Eingriff zu thun. Man wird im Voraus sagen: Man läßt um deßhalber den Medicum holen, daß er den Kranken curiren und ihn mit Trost und Hoffnung zur Genesung aufrichten, und ihn nicht zum Sterben bereiten soll. Allein, da unter andern in einer päbstlichen Bulle von 1566 denen Medicis die besondere Pflicht eingeschärfet wird, daß sie die Kranken an die Buse, Beicht und Versöhnung mit GOtt, und an die Rufung ihrer Beichtväter erinnern, und denjenigen, der sich nach dreymaliger Besuchung nicht darzu bequemen wolle, verlassen oder ihn nicht mehr besuchen sollen: dieser Verordnung aber bey denen Protestanten nicht widersprochen wird; so ist es gar nicht aus den Schranken geschritten, wenn ich hiermit denen Kranken,

nebst

nebst der leiblichen oder vielmehr medicinischen Vorsorge, auch Anleitung zu ihrer Seelencur gebe, bevorab, da nach göttlicher Ordnung die leibliche nicht ohne die geistliche seyn soll, oder kan.

Hitzige Fieber sind solche heftige Krankheiten, die zuweilen in wenig Tagen den Menschen aus der Zeit in die Ewigkeit schicken, oder sofern sie sich auf 1 oder 2 Wochen hinausziehen, gar viele ihres Verstandes berauben, daß sie hernach an keine Bereitung zu ihrem seligen Ende gedenken können. Solchemnach ist es gar nothwendig, daß sie beyzeiten an die Versorgung ihrer Seelen erinnert werden, es geschehe nun von dem Medico oder denen Angehörigen. Dem Medico wird es zwar nicht allemal wohl aufgenommen, wenn er mit solchem Discuriren, die auf die Bereitung zum Sterben zielen, den Anfang der Cur machen will, weil die meiste Kranke darüber erschrecken, und auf die Gedanken gerathen, als ob er wenig Hoffnung zu ihrem Aufkommen geben könnte; und mit Wahrheit wird auch niemand läugnen, daß die Alteration darüber gar vieles zu unglüklichem Ausgang contribuiren könne: dannenhero hat er sich an solchen Orten, wo dergleichen nicht eingeführet und zur Gewohnheit worden, behutsam aufzuführen, und diese nöthige Erinnerungen und Vorsorge also einzulenken, daß die Angehörigen solches, ohne Vorwissen des Medici, dem Kranken beybringen.

Ein christlicher Medicus wird hernach bey dem Patienten schon selbsten Gelegenheit finden, ohne

zu befürchtende Alteration, ihn fernerhin auf diese geistliche Krankenpflichten zu führen. Damit aber doch auch solche Leute, welche dergleichen Kranken beyzustehen, und sie zu warten ersuchet werden, den nöthigen Unterricht davon haben, wie es göttlichem Worte gemäs ist, so wird mir es verhoffentlich nicht für was Ueberflüssiges oder Unanständiges ausgeleget werden, wenn folgendes mit wenigem anführe:

Der weise Sirach Cap. 38. v. 9,10,11 giebt hiervon die beste Regul: **Mein Kind! wenn du krank bist, so verachte diß nicht; sondern bitte den HErrn, so wird er dich gesund machen. Laß von der Sünde, und mache deine Hände unsträflich, und reinige dein Herz von aller Missethat; opfere süssen Geruch und Semmel zum Gedenkopfer, und gieb ein fett Opfer, als müssest du davon; darnach laß den Arzt zu dir, denn der HErr hat ihn geschaffen.** Was hier Sirach von Opfern befiehlet, solches ist in der Christenheit vom Gebeth und Fürbitte in denen Kirchen zu verstehen; allermassen auch die Priester des alten Testaments ihre Opfer, und zumal diese besonders bestellete Opfer, nicht ohne Gebeth verrichtet, welches aus angeführtem 38sten Cap. v. 13 und 14 gar deutlich zu erkennen, wenn es heisset: **Es kan die Stunde kommen, daß dem Kranken allein durch jene geholfen werde; wenn sie den HErrn bitten, daß mit ihm besser werde, und Gesundheit kriege, länger zu leben.** Da denn durch jene niemand

mand anders, als opfernde und zugleich betende Priester verstanden werden kan. Lutheri Randglosse zu diesen Versen heisset: Erstlich werde fromm. Zum andern laß für dich bitten. Zum dritten brauche denn des Arztes.

Wer nun diese Krankenpflicht wohl einsiehet, der wird finden, daß er bey anstossenden Krankheiten verbunden ist, sich zuerst zum lieben GOtt zu wenden, ehe er den Arzt suchet. Doch darf man hieraus auch nicht schliessen, als ob man eine geraume Zeit vorbeylassen, und sich erstlich hinlänglich mit denen Herrn Geistlichen besprechen müßte, ehe man die Cur der Krankheit einem Medico vertrauete: rechtschaffene Christen halten sich alle Tage zu ihrem Ende bereit, und erwarten nicht, bis sie durch die Krankheit dieser Pflicht erinnert werden; mithin ist es ihnen für keinen Fehler zu rechnen, wenn sie, bey solcher täglichen Bereitschaft, auch bald nach dem Medico schicken, zumal in heftigen und geschwinden Anfällen. Ein berühmter Lehrer unserer Kirche schreibet: „Es „wird zwar dem König Assa zur Missethat ange„rechnet, daß er in seiner Krankheit die Aerzte, und „nicht den HErrn, suchte, im 2ten Buch der Chro„nica Cap. 16. v. 12; allein, er versündigte sich „damit, daß er gar an kein Gebeth zu GOtt dach„te, und sein Vertrauen blos auf die Aerzte satzte. „So verhält man sich recht, wenn man eins thut, „und das andere nicht unterlässet.

Nach Sirachs Krankenpflicht werden bey Kranken die Opfer, vermöge derer Gebote des

alten Testaments, für nöthig erkannt; im neuen Testament haben wir anstatt derselben den Gebrauch des heiligen Abendmahls, und da ist es nicht ohne, daß nicht der Medicus etwas darbey zu erinnern haben sollte. Und dieses bestehet, sonderlich in hitzigen Fiebern, darinnen, erstlich, daß man die Kranken disponire, beyzeiten, zum Gebrauch und Geniessung desselben zu schreiten: denn, da es bey dieser Krankheit etwas gemeines ist, daß Patienten gegen den 7den Tag auf eine Zeitlang Vernunft und Gedanken verlieren, so ist es nützlich und nöthig, ihnen diese geistliche Betrachtung und Vorsorge noch in denen Tagen, da sie bey gutem Verstande sich finden, anzurathen: hernach wird ihnen auch die Beängstigung bey wahrer Buse, und der wenige Wein bey Geniessung des heiligen Abendmahls, zu Anfang der Krankheit, an denen natürlichen innerlichen Bewegungen, nicht so viele Veränderung machen, als wenn diese Andacht zu der Zeit vorgenommen wird, da die Krankheit am höchsten stehet, und die Natur, zu deren Ausarbeitung, die größte Vorsichtigkeit anzuwenden, vonnöthen hat. Endlich ist noch dieser besondere Fehler, in Ansehung des Weins, zu beobachten: Da nemlich die Patienten oder deren Angehörige, in der Meynung stehen, es müsse alle der Wein, der sich zuweilen auf 1 Nösel oder 1 Pfund erstrecket, welcher darzu angeschaffet worden, von dem Patienten allein, nach dem heiligen Abendmahl, noch getrunken werden. Durch diese vorgefaßte Meynung und verkehrte

Gewohn=

Gewohnheit, hat sich mancher Patient noch todt getrunken, welcher, wenn er bey der gemässigten Dosi, die er im heiligen Abendmahl von dem Priester genossen, geblieben wäre, gar wohl die Krankheit hätte überstehen können.

Noch ist eines Vortheils, bey der frühzeitigen Geniessung des heiligen Abendmahls, für die Herrn Geistlichen zu gedenken: Patienten an hitzigen ansteckenden Fiebern, lassen in denen erstern 7 Tagen wenig ansteckende Dünste, weder durch den Athem noch durch Ausdunstung, von sich gehen; muß nun der Priester in solcher Zeit, bey Darreichung des Kelchs, ihnen nahe kommen, so hat er sich für dem Anstecken nicht halb so viele Furcht zu machen, als wenn es in der Mitte der Krankheit geschiehet. Summa, die zeitige Bereitung zum heiligen Abendmahl ist allezeit besser, als die späte. Vorgedachter Lehrer hat in diesem Fall noch besondere Gedanken, welche hier mit anzuführen nicht vergeblich seyn werden: „Ich weiß „nicht, ob ichs eine Thorheit, oder eine Versu„chung des Satans, nennen soll, daß manche Pa„tienten sich einbilden, sie müßten nun sterben, „wenn sie das Abendmahl genossen. Gleich, als „ob die Speise und Trank des geistlichen und „ewigen Lebens eingesetzet wäre, den Tod zu wür„ken. Es ist gewissermaßen gotteslästerlich, „christlich verständigen Gemüthern kans auch „nicht wohlgefallen, wenn es zum öftern in denen „aufgeschriebenen Danksagungen heisset: Die, „weil denn die Kräfte nunmehro abnahmen,

„und er nun wohl vermerkete, daß seines Le-
„bens Ende vorhanden wäre, hat er noch Ver-
„langen getragen, sich mit JEsu im Nacht-
„mahle zu vereinigen. Gerade, als ob man
„dieses versparen müßte, bis die Seele schon auf
„der Zunge sitzet. Ein gottseliger Patiente
„schicket sich zu seinem Ende, durch würdige Ge-
„niessung des heiligen Sacraments, wenn gleich
„noch keine Gefahr des Todes vorhanden ist.
„Es schlage hernach mit der Krankheit aus, wie
„es wolle, so ist er doch in der Gnade und Liebe
„seines Heylandes JEsu Christi.

Und in Wahrheit sage, nicht ohne vielfältige Erfahrung, daß, wenn Patienten in Zeiten sich mit GOtt versöhnet und das heilige Abendmahl genossen haben, sie in ihrem Gemüthe merklich ruhig worden, die Krankheit in Gedult getragen, und damit gar vieles zu ihrer Genesung beygetragen haben.

In Ansehung der Vorbitte in dem Kirchengebeth, habe unter andern folgende Mißbräuche angemerket: Eines Theils lassen arme und des Bettelns gewohnte Patienten, obgleich die Krankheit in leidlichen Umständen ist, um deßhalber für sich bitten, damit sie nur von mitleidigen Leuten Allmosen geniessen wollen. Andere lassen um deßhalber nicht für sich bitten, weil sie befürchten, daß sie an ihrer Nahrung einigen Abbruch leiden möchten. Einige Medici rathen darum die Vorbitte, damit sie das Ansehen einer glüklich geführten Cur erlangen wollen. Andere, zumal junge,

suchen

suchen es zu hintertreiben, weil sie befürchten, es möchte ihnen, bey gefährlichen Umständen, ein älterer und erfahrner Medicus zu Hülfe gerufen werden. Aber alle diese Absichten sind nicht von Fehlern und sündlichen Affecten freyzusprechen. In dergleichen Vornehmen läßt sich GOtt nicht spotten: Patienten und ihre Angehörige müssen den aufrichtigen Vorsatz haben, durch ein andächtiges Gebeth, GOtt anheim zu stellen, daß er den Ausgang der Krankheit zur Seelenwohlfahrt der Kranken wolle ausschlagen lassen, und Medici müssen, nebst dieser Absicht noch, das Augenmerk auf eine glükliche Cur haben. Inzwischen haben sowol Medici, als Kranke und deren Angehörige, die Vorbitte in dem Kirchengebeth als eine nöthige Krankenpflicht anzusehen, welche, ausser Sirachs Regul, ihren Grund in der Epistel Jacobi Cap. 5. vers. 14, 15 hat: **Ist jemand krank, der rufe zu sich die Aeltesten von der Gemeine, (welches heut zu Tage die Priester und Geistliche sind) und lasse sie über sich beten. Und das Gebeth des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der HErr wird ihn aufrichten, und so er Sünde gethan hat, werden sie ihn vergeben seyn.**

GOtt allein ist der Gesundmacher, und ohne sein Gedeyen kan keine Arzeney würken. **Ich bin der HErr, dein Arzt,** sagt er im 2ten Buch Mosis Cap. 15. v. 26. **Er machet gesund,** nach dem 30sten Psalm v. 3. **Er erquicket auf dem Siechbette, und hilft von aller Krankheit,** Psalm 41. v. 4.

41. v. 4. Er sendet sein Wort, und machet gesund, und errettet die Kranken, daß si: nicht sterben, Psalm 107. v. 20. Er giebt Gesundheit, Leben und Seegen, Sirach 34. v. 20.

Werden Patienten oder deren Anverwandte diese Gründe und Nothwendigkeiten wohl überlegen, so werden sie es dem Medico nicht zum schlimmsten auslegen, oder darüber erschrecken, wenn er die Kirchenvorbitte anräth, oder auf Befragen dieselbe nur concediret und zugiebet: allermaßen gewißlich ein Medicus sein unchristliches Gemüth verrathen würde, wenn er eine Krankheit für so gering halten wollte, daß sichs nicht der Mühe verlohnete, ein Gebeth, um deren Abwendung, zu GOtt zu thun.

Wem ein mehreres von solchen in die Theologie laufenden Krankenpflichten, oder andere für Kranke gehörige Betrachtungen, zu lesen beliebet, der kan solche finden in Gottholds oder des seligen Scrivers Siech= und Siegesbette, ingleichen in Marpergers Kranken= und Sterbebette, oder in dessen getreuer Anleitung zur wahren Seelencur bey Kranken und Sterbenden, und eine ganze Postill über die Evangelia hat Johann Jacob Otho, unter dem Titul: Evangelischer Krankentrost, denen zum Besten, welche wegen Krankheiten die Kirchen nicht besuchen können, herausgegeben, welche Anno 1703 in Nürnberg schon zum fünftenmale gedrukt und aufgeleget worden.

Von der Selbstcur.

Eine Selbstcur, es sey denn, daß sie ein erfahrner Medicus an sich oder den Seinigen führe, kan leicht in einen Selbstmord ausschlagen: und wenn jemand unbefugter Weise Arzeneyen verkauft, anräth oder eingiebt, kan sich leicht des Verbrechens eines Todschlags schuldig machen. Ob nun zwar dergleichen Tödtung nicht unter die vorsetzlichen, sondern unter die unvermuthete Todschläge zu rechnen, so geschehen sie doch nicht ohne Gewissensverletzung, und sind auch nicht von aller Strafe frey.

Wie aber solches in hitzigen Fiebern, die vor sich gefährliche Krankheiten sind, nur gar zu leicht geschehen kan: also sollten sich Leute, die von der Medicin keinen Grund haben, zuvor hinlänglich prüfen, wie sie ihr Gewissen beruhigen wollten, wenn sie durch Arzeneyen Ursache an eines Menschen Tod würden, ehe sie sich unterstünden, ein Medicament zu geben oder zu recommendiren.

Wie behutsam die Natur in solcherley hitzigen Fiebern in Präparirung, Ausarbeitung und Auswurf der bösartigen Fiebermaterie verfahre, ist schon droben gemeldet worden; je vorsichtiger sie aber die innerlichen Bewegungen tractiret, desto leichter kan sie, durch schädliche Gegenanstalten, darinnen gestöret und zu tödtlichem Ausgange verleitet werden.

Insgemein ist bekandt, daß man sich in der Selbstcur, durch Aderlassen, Schröpfen, Schwizzen

zen oder Purgiren helfen will, und dieses sind gerade die Mittel, welche das größte Verderben anrichten, wenn sie nicht von einem verständigen Medico, welcher die Würkungen der Natur wohl kennet, verordnet und angerathen werden.

Ich will es nur mit einem Umstand begreiflich machen: Die Natur hält bey einem gesunden Menschen, in Ansehung der Verdauung im Magen, in Zubereitung des Nahrungssafts, in Vermischung desselben mit dem Geblüt, und in Wiederab- und Aussonderung des Bösen, ihre Zeit, Ordnung und Stunden; und diese Ordnung continuiret sie auch in Krankheiten, ausser, daß sie von der Verdauung abstehet. Zum Exempel: Am Tage verrichtet sie nach dem Essen die Verdauung, vor Mitternacht vermischet sie den Nahrungssaft mit dem Geblüte, und gegen Morgen sondert sie das Böse wieder davon ab; wird sie nun in dieser Ordnung gestöret, so kan nichts Gutes daraus folgen. Nimmt man eine schweistreibende Arzeney des Abends, so verhindert man nicht allein die Sanguification oder Zubereitung des Geblüts, sondern man nöthiget und zwinget auch die Natur zum Austrieb, ehe sie das Böse abgesondert hat. Summa, es muß im Leibe alles in guter und gewohnter Ordnung geschehen, und die Natur will in so heftigen Krankheiten wenigstens 7 bis 10 Tage Zeit haben, ehe sie den Auswurf vornehmen kan. Wer sie nun durch widrige Medicin forciret, der verursachet, daß sie das Böse zustark in die edelsten

Eingeweide, nemlich in das Gehirn, Lunge, Leber, u. d. g. treibet, und daselbst tödtliche Entzündungen machet. Auf solche Art kan sie auch durch Aderlassen, Schröpfen, Purgieren und andere starke und schädliche Arzeneyen, in Unordnung gesetzet werden.

Was ist aber nun gemeiners, als daß Leute, die sich selbst curiren wollen, alles ohne Betrachtung einiger Umstände, zu einer Zeit, die ihnen nur in den Sinn kommt, vornehmen, und es auf Gerathewohl ankommen lassen.

Die Medici haben sich zeithero in Abschaffung hitziger und schädlicher Arzeneyen viele Mühe gegeben, und haben auch, durch gute Ordnung in denen Apotheken, einigermaßen ihren Zweck erreichet; allein, da sie bey vielen in Verdacht gerathen, als ob sie ihr Interesse darunter hätten, so suchen die superkluge Selbstdoctores andere Schlupfwinkel, und kaufen die liederlichste Waare entweder von denen Balsamträgern oder andern Pfuschern, die denen Arzeneyen einen falschen Ruhm andichten, oder gar eine vor die andere verkaufen. Ein Exempel solcher Betrügerey ist mir noch vor wenig Wochen bekandt worden. Eine Soldatenfrau brachte ein krank Kind zu mir, und erzehlete, daß sie demselben zuweilen Rhabarbertinctur gegeben; allein, sie wüßte nicht, wie es zuginge, daß sie einmal gallenbitter, und das anderemal wie Bezoartinctur schmecke. Ich kam auf die Gedanken, es möchte

te damit ein Fehler in der Apothecke vorgegangen seyn, und wollte deßhalber Untersuchung thun: da bekannte die Frau, daß sie solche von denen Balsamsträgern gekaufet. Weil mir nun bekandt, daß die Balsamträger diese Tinctur, als welche ihnen viel zu kostbar ist, nicht führen; so kam in fernerm Nachforschen heraus, daß sie der Frauen einmal Magenelixier, das anderemal Bezoartinctur vor Rhabarbertinctur verkaufet hatten. Wie leicht aber hätte sie ihr Kind damit um das Leben bringen können? Und auf solche Art kan es auch mit andern Arzeneyen zugehen, daß die Betrüger quid pro quo, eins für das andere verkaufen. Und gesezt, es ginge damit in allem aufrichtig zu, so ist es doch mehr als zu gewiß, daß niemand, als erfahrne Medici, die rechte Kraft und Würkung derer Arzeneyen verstehen, und dieselbige zu rechter Zeit anzuwenden wissen.

Man wird aber insgemein finden, daß keine Profession vor so gering und leicht gehalten wird, als die Medicin, die doch fürwahr die schwereste unter allen ist, und mehrere Verantwortung und Gewissensbeschwerde als alle andere, mit sich führe. In andern Künsten wird niemand einem Pfuscher oder Stümpler etwas vertrauen und zu flicken geben; in der Medicin aber mag rathen, wer da will, so wird er mehr Beyfall finden, als der beste Medicus, da es doch hier nicht auf einen schlechten Verlust, sondern auf die Verlierung des Lebens und des besten Schatzes, nemlich der Gesundheit, ankommt. Ich halte aber dafür,

es

es habe der Satan, als der ärgste Menschenfeind, hierunter seinen besten Vortheil: denn eines Theils ist es sein Vergnügen, wenn die Menschen vor der Zeit sterben; andern Theils wickeln sich seine Werkzeuge, die er darzu brauchet, ohnvermerkt, in sein Netz, und machen sich schwere Gewissensverantwortung. Ich setze den Fall, es räth einer, unbefugter Weise, einem andern, welcher schon den Anfang zum hitzigen Fieber hat, aber noch in der Höhe seyn kan, er sollte etwas starkes zum Schwitzen einnehmen, und dasselbige wol gar in einer Badstuben erzwingen, der Mensch aber stirbet darauf in wenig Tagen (an Exempeln fehlet es nicht); wie will nun ein solcher Rathgeber sein Gewissen befriedigen, da er gewiß weiß, daß er durch solches Anrathen diesen Menschen zum Tode befördert, welcher durch behutsame Cur hätte erhalten werden können? Giebt einer nun die Arzeney darzu selber her, und dieses wol gar aus einem Interesse, so ist die Verantwortung desto größer; davon auch die Apotheker nicht freygesprochen werden, allermassen ihnen in Hochfürstl. Medicinalordnung alles Practiciren und Ausgeben starker Arzeneyen, bey 10 Rthlr. Strafe, verboten ist, von denen man doch gewiß ist, daß sie die Kraft und Würkung derer Arzeneyen besser, als andere Leute, verstehen.

Es wird ein besonderes Mitleiden zum Grund gesezt, wenn in einer gewissen Apothecke sogenannte Hauß- und Reiseapothekgen mit Medicamenten

ten

ten gefüllet, und um einen leidlichen Preiß verkaufet werden, darbey die Instruction von deren Gebrauch auch nicht zu verwerfen ist. Und da verschiedene gelinde Medicamenta sich darinnen befinden, welche, im Nothfall, nicht ohne Nutzen gebraucht werden können; so kan man deren Anschaffung nicht gänzlich entgegen seyn, bevorab auf dem Lande, da man in der Eil weder einen Medicum noch Medicamenta haben kan, sondern es kan einer, welcher sich die Instruction und den Unterricht von deren Gebrauch wohl bekandtgemacht, in gemeinen und an sich nicht gefährlichen Fiebern und Krankheiten, einen Kranken gar wohl von denen leichten antispasmodischen und Bezoarpulvern geben, in hitzigen und gefährlichen Krankheiten aber erfordern diese Medicamenta die Direction eines vernünftigen Medici, welcher, wenn er nicht von neidischem Gemüthe ist, fast alle darinnen enthaltene Medicamenta zu rechter Zeit und in rechter Ordnung wird anzuwenden wissen. Indessen kan dieses nicht ohnerinnert lassen, daß man in denen gefährlichen Fleckfiebern auch mit den sichersten Mitteln, zum Exempel, mit dem Bezoarpulver, wenn solches zuoft und einem Paroxysmo entgegen, und darzu mit dem Verhalten, daß man wohl warm bedekt, einen Schweis darauf befördern soll, gegeben wird, Schaden anrichten könne. Ebenermaßen kan auch die Essentia dulcis und Pulvis Vitalis im Anfange dieses Fiebers, oder wenn es fast am höchsten stehet, nicht ohne Gefahr

gegeben werden, welche Medicamenta hingegen in Declinatione, und wo wieder Stärkung vonnöthen ist, mit großem Nutzen angewendet werden können. Ueberhaupt aber gebe noch sowol denen Medicis als Patienten, in Betrachtung dieser Apothekgens, zu überlegen, daß sie daraus abnehmen können, wie auch an andern Orten, die von vielen Jahren her gebräuchliche hitzige Arzeneyen, als Bezoartincturen, Hirschhornspiritus, Theriacarzeneyen, u. d. g. in Abfall kommen, und als schädliche Mittel darvon gelassen worden.

Werden arme oder schlecht bemittelte Leute, welchen das Vermögen fehlet, Arzeneyen zu bezahlen, von hitzigen Fiebern angegriffen, denen rathe ich wohlmeynend, daß sie lieber aller Arzeneyen sich enthalten, und nur bey dem ordentlichen, in diesem Unterricht gezeigten Verhalten, bleiben, als daß sie sich vornehmen, ihr selbsteigener Medicus zu werden, und Arzeneyen, die ihnen mehr schädlich, als nüzlich werden können, zu nehmen: denn die Natur kan bey gutem und gelindem Verhalten, ohne Arzeneyen, diese Krankheiten glüklicher überwinden, als bey denen kostbarsten Arzeneyen, ohne gehöriges Verhalten. Und solche geringe Leute machen ihnen ja die Vorstellung nicht, als ob die Reichen durch kostbare und theure Arzeneyen erhalten würden: Nein! sondern wenn ein Medicus bey bemittelten Personen glüklich curiren will, so darf er keine andere Arzeneyen, als solche, die von leichter Würkung sind, und wenige Erregungen verursachen, anwen-

 den.

den. Und in der That kan ein Medicament für 1 Groschen eben soviel Würkung thun, als eins für 1 Reichsthaler, wenn beyde nur auf einerley Zweck zielen. Das wohlfeile Pulver von Perlenmutter oder Krebsaugen, thut in dem menschlichen Leibe keinen mehrern Effect, als das kostbare Perlen- oder orientalischen Bezoarsteinspulver. Ein Trunk schlechten Wassers thut, zu Dämpfung der Hitze und überflüssiger Wallung des Geblüts, oft mehr, als ein durch Zusatz verschiedener Medicamenten kostbar gemachter Trank und sogenannte Perlenmilch.

Vom Aderlassen und Schröpfen.

Es ist von vielen Zeiten her unter denen Medicis viel Disputirens gewesen, ob das Blutlassen in hitzigen Fiebern nüzlich oder schädlich sey, und der Streit ist bis daher noch nicht entschieden, daß alle einerley Meynung hegen sollten; diejenigen aber, welche die gelindeste Methode oder Art zu curiren, für die richtigste erkennen, die bekräftigen auch, daß das Blutlassen, nemlich Aderlassen und Schröpfen, in bösartigen Fiebern, mehr schädlich als nüzlich sey. Unsere Hochfürstl. Medicinalordnung hat auch dißfalls schon vor 40 Jahren, Tit. V. § 6, denen Chirurgis deßhalber die nöthige Vorschrift gegeben, wenn es heisset: In Fleck- und hitzigen Fiebern, wie auch rothen Ruhr, Röthen und Blattern, sollen sie (nemlich die Chirurgi), ohne Vorbewußt

eines Medici ordinarii, niemanden eine Ader öffnen.

Es ist zwar nicht zu leugnen, daß nicht die Vollblütigkeit oder ein übriges Geblüt, in hitzigen Fiebern, der Natur eine schwere Last und eine Hauptursache schwerer und tödtlicher Zufälle sey, und vollblütige Leute allezeit am heftigsten darnieder geworfen werden, und daß dannenhero die Verminderung des Geblüts einen großen Vortheil zu einer glüklichen Cur abgeben könne; allein, es bezeuget gleichwol die Erfahrung, daß viele von denen, welche Ader lassen, dadurch vom Tode nicht errettet werden, und gewisser dahin sterben, als diejenige, die sich dessen enthalten.

Wenn zwar dergleichen Krankheiten zu Herbst- und Frühlingszeit grassiren, da man die gewohnten Aderlassen vorzunehmen pfleget, so ist es gar nüzlich, wenn man zur Präservation sich dieses Mittels bedienet. Auch zu der Zeit, wenn schon ein Patient in dem Hause daran darnieder lieget, und der Anfang der Krankheit einem Vollblütigen nicht gar zunahe ist, kan eine hinlängliche Aderlasse, oder auch, gewohntes Schröpfen, nicht schädlich seyn; wo aber die Krankheit schon würklich den Anfang genommen, da ist es nicht mehr sicher, oder Zeit, das Blutlassen vorzunehmen: denn zu geschweigen, daß wenig, zumal empfindliche Personen, es ohne Alteration vornehmen, die Alteration aber große Veränderung in denen natürlichen Bewegungen machet, so sind die natürliche Bewegungen, die

die Natur zu Anfang und auch im Fortgang der Krankheit, mit großer Behutsamkeit, treibet, von der Beschaffenheit, daß sie auch von der Abzäpfung des Geblüts können stockigt gemacht werden.

Man hat aus Erfahrung, daß nach dem Aderlassen, ob es gleich an den Füßen geschehen, die Natur gegen den 7den Tag die Wallungen des Geblüts übermässig nach dem Haupte getrieben, und theils ein unbändiges Nasenbluten, theils heftige Verwirrung, theils gar böse Hälse erwekket, und solches desto gewisser, wenn es am Arme vorgenommen worden.

Aderlassen ist kein Mittel das Fieber zu curiren: denn dieses thut die Natur durch Auswurf der bösartigen Fiebermaterie; mithin hat man gar nicht nöthig, solches, zumal empfindlichen Patienten, oder die sonsten eine Furcht dafür haben, anzurathen. Scheinet es aber ja die Vollblütigkeit zu erfordern, so kan es endlich noch den ersten oder andern Tag in denen Frühstunden, da die Natur in ihren Bewegungen einigermaßen ruhig ist, geschehen: doch ist es allezeit besser, dasselbe zu unterlassen, als vorzunehmen.

Und eben dieses hat man auch bey dem Schröpfen zu beobachten, welches um destomehr Schaden nach sich ziehen kan, weil es in starkgeheizten Stuben geschiehet, und dadurch das sämtliche Geblüt erhitzet wird.

Vom Purgieren und Schwitzen habe schon droben, da von Excretis und Retentis gehandelt, Erinnerung gethan, dahero solches vorjetzo nicht wieder-

wiederholen, sondern nur noch eine kurze Betrachtung anhängen will.

Von schädlichen Arzeneyen.

Noch vor dem Mittel des vorigen Jahrhunderts sind in der Medicin diejenigen Medicamenta aufkommen und Mode geworden, welche mit Spiritu vini oder rectificirtem Branntewein bereitet werden, und sonderlich in diesem bösartigen Fleckfieber die sogenannte Bezoartincturen, Bezoarspiritus, Hirschhornspiritus, Mixtura simplex, u. d. g., auch solche Bezoarpulver, darunter hitzige Wurzeln kommen, in Gebrauch gezogen worden. Die Medici, welche zu der Zeit gelebet, sind auf die falsche Meynung gerathen, als müßte das böse Fiebergift von dem Herzen hinweg und in die Haut getrieben werden, und solches durch solcherley hitzige und gifttreibende Arzeneyen: damit nun solchen destomehr unter die Arme gegriffen werden möchte, haben sie darzu das nicht warme, sondern heiße Verhalten, in Heitzung derer Stuben und starker Bedeckung, angerathen, und die Patienten noch darzu Pelz- oder andere warme Handschuhe anziehen lassen, und auch hitziges Getränke, in Bier und rothen Wein bestehend, nicht sowol zugelassen, als gar befohlen, zu trinken; und diese Art zu curiren ist auch bald unter dem gemeinen Mann, und sonderlich den Wartweibern, bekandt worden, unter welchen sie bis auf den

heutigen Tag noch fortgepflanzet wird. Nachdem aber zwey um die Medicin sich verdient gemachte Männer in Halle, nemlich Herr Geheimde Rath Hofmann, und der selige Herr Hofrath Stahl, die Sache tiefer eingesehen, und gefunden, daß arme Bauersleute, welche das Vermögen nicht gehabt, Arzeneyen zu bezahlen, bey dem Wassertrinken viel glüklicher durchgekommen, als bemittelte Leute; so sind sie auf das temperirte Verhalten und gelinde Arzeneyen verfallen, und haben darbey viel glükliche Curen gethan, auch die bezoardische Tincturen und Pulver, mit Weglassung derer hitzigen Wurzeln, geändert, und sonderlich den Campher davon gelassen: daher denn die Essentia alexipharmaca Stahlii, dessen Pulvis antispasmodicus und temperans entstanden, und insonderheit der Gebrauch des kühlenden Nitri, von ihnen eingeführet worden. Diesem zu Folge, habe ich bey starker Praxi viele Attention angewendet, und gefunden, daß nicht allein die Essentia alexipharmaca mir noch zu hitzigen Effect gezeiget, sondern auch das von ihnen noch zugelassene dünne Bier, bey meinen Patienten zuviele Wallungen gemacht und die Krankheit verzögert, dannenhero habe ich noch dünner Getränke, und bey den meisten nur Wasser, angerathen, und im übrigen mit denen leichtesten und mehr kühlenden, als Wallung erregenden Arzeneyen curiret, und unter solcher Cur und gutem Verhalten, durch göttliche Gnade sehr viele restituiret, ja zuweilen von zwanzigen kaum einen

nen verlohren. Von denen aber, welche gestorben oder sonsten gefährlich darnieder gelegen, habe mehrentheils angemerket, daß sie sich durch hitzige Arzeneyen oder hitziges Verhalten verdorben. Unter andern aber sind mir als schädliche Arzeneyen bekandt worden, der Spiritus Cornu Cervi oder Hirschhornspiritus, Balsam. Sulphur., weiße und rothe Bezoartinctur, Mixtura simplex, und die von einigen Jahren her bekandt gewordene, oder aus dem Alterthum wieder aufgewärmte Gifttinctur, it. Essentia amara und Essentia dulcis, ferner Hollundersaft mit Brannteweín genommen, auch der Branntewein selbsten. Dieses sind nun lauter Medicamente, welche der gemeine Mann, oder auch wol bemittelte Leute, für sich selbsten, und ohne Beyrathen eines Medici, einzunehmen pflegen; weil aber die Krankheit dadurch mehrentheils dergestalt verschlimmert, und confus gemacht wird, daß hernach der behutsamste Medicus, sie glüklich zu heben, nicht vermögend ist, so habe es für nöthig erachtet, dieselben nicht allein namhaft zu machen, sondern auch ernstlich dafür zu warnen, und deren Gebrauch wohlmeynend abzurathen.

Wer nun zu mir das Vertrauen hat, daß ich in 40jähriger Praxi, die ich allezeit mit möglichem Fleiß und vielen Besuchungen verwaltet, durch göttliche Gnade Erfahrung erlanget, der wird auch sich leicht vorstellen können, daß ich in Entwurf dieses Unterrichts nach Pflichten gehandelt, und ihn der Stadt und Land zum Besten

und Nutzen geschrieben habe. Werden Patienten und deren Angehörige dieses Verhalten in allem beobachten, so versichere, daß sie ihren vernünftigen Medicis einen großen Vorschub zu glüklicher Cur thun, und sodann auch sehen werden, daß ihre Krankheiten unter göttlichem Seegen gelangen werden zu einem gewünschten

E N D E.

Als einen Anhang melde noch, daß dergleichen Verhalten auch in andern Fiebern, als Friesel, Blattern, Masern, oder andern hitzigen Fiebern, sicher und wohl angewendet werden kan.

Register.

A.

Abendmahl, wie es damit zu halten, pag. 86.
Aderlassen, wann es nüzlich oder schädlich, 30, 98, 99.
Angelickwurzel, zum Kauen, 29.
Anhängsel, sind vergeblich, 28.
Anstecken, was? 14, 16.
= = wie es zu verhüten, 45.
= = Krankheiten, welche? 16.
Anstreichen, schädlich, 45.
Appetit in der Krankheit, was es anzeige, 49.
= = wenn er sich nach derselben wieder findet, wie ihm zu begegnen, 49.
= = zu gewohnten harten Speisen, am Ende der Krankheit, ist zuweilen zuzulassen, 51.
Arzeneyen, schädliche, 31, 44, 93, 101.
= = präserviren nicht, 27.
Auswürfe der Natur, 26, 67.
= = des Speichels präserviret, 19.

B.

Balsamträger, Betrüger, 94.
Bedeckung, 43, 47.

Beschaffenheit des Fleckfiebers, pag. 21.
Besuchungen, 29.
Betten, 16, 46, 61.
Beulen um die Ohren, 27.
Bewegungen, wie sich nach überstandener Krankheit wieder dazu zu gewöhnen, 62.
Bezoartincturen, schädlich, 28, 97, 101.
Bibernellwurzel, zum Kauen, 29.
Bittersalz, zum Laxiren, 30.
Blutig Schneutzen, 25.
Bösartig Fieber, 21.
Bouillons, warme, nicht nützlich, 52.
Branntweintrinken, schädlich, 31.
Brechen, präserviret, 20.
Bußwecker, sind Krankheiten, 28.

C.

Christenthum, ist nöthig, 28.
Contagium, vide Anstecken.
Curiren, unbefugtes, 91, 93.

D.

Diät, dünne, was? 50.
Drüsenschwulst, 27.
Dunst, stekt an, 17.
Durchfall, 20, 22, 43, 68.

E.

Eingemachte Dinge, schädlich, 50.

Einheitzen, pag. 46.
Entzündung, 26, 27.
Essen in Krankheit, schädlich, 49.
Excreta, was? 67.

F.

Flecken, 24.
Fleckfieber, was? 13, 21.
= = ansteckend, 14.
= = heftig, 15.
= = Materie, wie sie ausgeschaffet wird, 38.
Flußfieber, 14, 21.
Friesel im Fleckfieber, 25.
Furcht, schädlich, 20, 79.

G.

Gebeth, nöthig, 28, 85.
Gehör verfallen, 26.
Gelee von Hirschhorn, ohne Wein dienlich, 56.
Gemüthsbewegungen, was sie für Schaden verursachen, 79.
Gerstengraupen, verursachen Blähungen, 50.
Getränke, dünnes und reines am dienlichsten, 52.
= = ist Kranken nicht zukalt und nicht zulau, auch wenig und oft zu geben, 55.
= = starkes, und welches eine trunkenmachende Kraft hat, in Fiebern schädlich, 56.

Gifttinctur, pag. 31.
= = ist schädlich, 32, 81, 103.
Gliederreissen, 22.

H.

Hälse, böse, 26, 100.
Haußapothekgens, 95.
Heiliges Abendmahl, 86.
Hirnhäutgens Entzündung, 25.
Hirschhorn Gallerte, 56.
= = gebranntes, im Getränke zu brauchen, 55.
= = Spiritus, schädlich, 31.
Hitziges Fieber, 21.
= = Verhalten, 44, 101.
Husten, 26.

K.

Kälte, erwecket Fieber, 14, 42.
Käse, etliche Bissen, macht Appetit, 51.
Kalte Luft, schädlich, 42.
= = Schweiße, 23.
Kleider, stecken an, 28.
Kofent, 54.
Koffee, nicht dienlich, 52.
Kraftbrühen, nicht nüzlich, 52.
Kranken Pflicht, 82.
Kummer, schädlich, 79.

L.

Lager im Bette, wie es seyn soll, 60.

Laxiren zur Präservation, pag. 30.
Liebesgedanken, schädlich, 79.
Luft, wie sie gesund oder schädlich, 41, 42.

M.

Mandelnschwulst, 27.
Mithridat, schädlich, 32.
Myrrhen, wie sie dienlich, 29.

N.

Nasen bluten, 23, 100.
= = Schneutzen, 25.
= = trockene, 25.
Natur, furchtsame, 20.
= = gute, 19, 36.
= = Ordnung, 92.
= = Würkung, 18, 34, 37.

O.

Obst, machet Blähungen, 50.
= = gewelktes, nach der Krankheit dienlich, 49.

P.

Pflicht in Krankheiten, 82.
Pfuschereyen, 40, 94.
Phantasiren, 22, 100.
Präservation, 27.
Purgiren, schädlich, 100.

R.

Räuchern, pag. 45.
Retenta, was? 67.
Riechende Mittel, 45.
Ruhiges Stilleliegen, im Fleckfieber, nöthig und nützlich, 57.
= = Cautel dabey, 59.

S.

Salpeter, gereinigter, in Fiebern dienlich, 55, 102.
Schlaf Mangel, 23.
= = zu vieler, 66.
= = Sucht, 24.
Schlafen, wie es soll beschaffen seyn, 62 sq.
= = Mittel, selbiges zu befördern, mehrentheils schädlich, 64.
Schlehen, eingemachte und gedörrete, schädlich, 50, 54.
Schneutzen, blutiges, 25.
Schrecken, was es schade, 91.
Schröpfen, 98.
Schwitzen, 23, 30, 38, 76, 100.
Sechs nicht natürliche Dinge, 41.
Selbst Cur, 91.
= = Mord, 91.
Sorgen, schädlich, 79.
Speichel Auswurf, 19, 29.
= = stekt an, 19.
Speise und Trank im Fieber, 48 sq.
Suppen, nach überwundener Krankheit am dienlichsten, 49.

T.

Theetrinken, pag. 30.
= = = nicht nüzlich, 52.
Theriac, schädlich, 7.
Trank, abgesottener, 54.

U.

Urin besehen, was damit für Fehler begangen werden, 70, 71.
= = ohne Erzehlung der Umstände, eine Krankheit allein daraus zu erkennen, beruhet auf Betrug, 72 sq.
= = Historie davon, 74.

V.

Verhalten vor der Krankheit, 5.
= = in der Krankheit, 7, 34.
= = nach der Krankheit, 9.
Verstand leidet, 19.
Verstopfung, 70.
Verwirrung, 22, 100.
Vollblütigkeit, 99.
Vorbitte in der Kirche, 88.

W.

Wachen, wie es soll beschaffen seyn, 62 sq.
= = beständiges, 23.
Wartweiber Pflicht, 40.
Wasser, das uralteste Getränke, 52.

Wasser,

Wasser, reines, das gesundeste in Fiebern, pag. 53.
- - verlieret durch das Kochen das subtileste Wesen, 53.
- - kalkigtes oder topfsteinigtes ist zu reinigen, 53.
- - womit es ferner zu corrigiren, 53.
Wassertrinken, 48, 102.
Wein, schädlich, 86.
Winterkälte, 14.

Z.

Zorn, schädlich, 80 sq.

Eisenach,
gedrukt in der F. S. priv. Rudorfischen Hofbuchdruckerey/
durch Johann Balthasar Boëtius.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Storch, Johann

Nöthiger Unterricht, wie man sich bey grassirenden Fleck- und Hitzigen Fiebern zu verhalten hat: Damit man selbst nicht mehr, als die Krankheit an und vor sich, Ursache an seinem Sterben und Verderben werde, sondern vielmehr seinem vernünftigen Medico einen sichern Weg zu einer glüklichen Cur bahne Aus vieljähriger Erfahrung zu gemeinen Nutzen mit zugehörigem

Eisenach 1758

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.1023
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11739192-3
VD18 13140825-ddd